

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Amerika stellt Kreuzerbau ein.

Hoovers Antwort auf Macdonalds Seeabrüstung.

Washington, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Als Antwort auf die Erklärungen Macdonalds im Unterhaus über die Einstellung von Schiffsbauten erklärte Staatspräsident Hoover, daß Amerika ebenfalls die drei in Aussicht genommenen neuen Schlachtkreuzer in diesem Jahre nicht bauen werde.

In der Erklärung Hoovers zur Flottenabrüstung heißt es:

„Mit wirklicher Genugtuung habe ich die Erklärung Macdonalds gelesen. Amerikas Volk ist höchst geschmeichelt über den vorgeschlagenen Besuch Macdonalds. Er wird allgemeines Willkommen finden. Macdonalds Erklärung im Unterhaus bedeutet einen neuen Ausgangspunkt für die Aussprache über die Flottenabrüstung. Ministerpräsident Macdonald führte den Grundsatz der Flottengleichheit ein, den wir jetzt angenommen haben. Diese Annahme bedeutet, daß

Großbritannien und die Vereinigten Staaten von nun an nicht in Rüstungswettbewerben treten, sondern in der Frage der Rüstungsbeschränkung als Freunde auftreten.

Macdonald hat einen Grundsatz aufgestellt, der klar und unmissverständlich ist und nach dem er sich richten will. Wir werden seine Anstrengungen im gleichen Geiste unterstützen. Macdonald hat den guten Willen und die positive Absicht, der britischen Regierung bekanntzugeben, gewisse Teile des diesjährigen Flottenbauprogramms zu streichen. Der Wunsch der Vereinigten Staaten ist es, den gleichen guten Willen zu zeigen. Im diesjährigen Bauprogramm der Vereinigten Staaten sind drei Kreuzer, deren Kiellegung im Herbst erfolgen sollte. Allgemein gesprochen überschreitet zwar die englische Kreuzerflotte gegenwärtig beträchtlich die amerikanische. Wir wünschen jedoch nicht, daß bezüglich unserer Schritte irgendein Mißverständnis besteht. Wir werden daher die Kiellegung dieser drei Kreuzer nicht vornehmen, bis sich die Gelegenheit für eine volle Erwägung ihrer Auswirkungen auf die Flottengleichheit ergeben hat, die wir zu erreichen hoffen, obwohl unsere Hoffnungen auf Erleichterung mehr im letzten Bauprogrammjahr liegen.“

China verhandlungsbereit. Für direkte Verständigung mit Moskau.

London, 25. Juli.

Reuter berichtet aus Schanghai: Der chinesische Außenminister Wang erklärte Pressevertretern, daß China durchaus gewillt sei, in Verhandlungen mit der Sowjetregierung einzutreten und den Konflikt wegen der Ostchinesischen Eisenbahn beizulegen. Er sei bereit, dem Wunsche Moskaus entgegenzukommen und die kritischen Fragen in direkten Verhandlungen zu regeln, statt sich der Vermittlung eines Dritten zu bedienen. Der Minister glaubt, daß die Verhandlungen eher in Moskau als in Charkow eröffnet werden könnten, und hegt die Zuversicht, daß man zu einer Verständigung gelangen werde. Er erwartet eine Aenderung von Moskau über die Haltung, die die Sowjetregierung gegenüber dem vorgeschlagenen Verfahren einnehme, und eine Mitteilung darüber, wann die Verhandlungen gegebenenfalls eröffnet werden sollen.

Auch die Sowjetunion wünscht keine Vermittlung

Tokio, 25. Juli.

Zwischen dem japanischen Außenminister Shidehara und dem russischen Botschafter in Tokio hat gestern eine Besprechung stattgefunden, in der der russische diplomatische Vertreter die japanische Regierung in Kenntnis setzte, daß Rußland keine Vermittlung einer dritten Macht wünsche, bevor nicht der Status, der vor der Beschlagnahme der Telephon- und Telegraphenlinien der Ostbahn herrschte, wieder hergestellt worden sei.

Die heute morgen unter Vorbehalt wiedergegebene Meldung von einem Sowjeteinmarsch in der Mandchurie ist unbestätigt geblieben, so daß sich bis jetzt an der militärischen Lage nichts geändert hat.

Japan läßt chinesische Truppen durch.

Peking, 25. Juli.

Am Mittwoch wurde in Peking zwischen dem japanischen Generalstab und Marschall Tschanghsuelling ein Abkommen über die Beförderung chinesischer Truppen auf der durch Japan kontrollierten südmandchurischen Eisenbahnstrecke nach der Nordmandchurie unterzeichnet. Die japanische Regierung hat die Be-

Das Trümmerfeld in Borsigwalde Glücklicherweise keine Todesopfer.



Ein Augenblick der heftigsten Explosionen.

Die ersten Befürchtungen, daß bei der Explosion in den Borsigwalder Sauerstoffwerken auch Todesopfer zu beklagen sind, haben sich glücklicherweise nicht bekräftigt. Zwei Arbeiter und eine Arbeiterin wurden zunächst vermißt, aber noch im Laufe des gestrigen Abends konnte ermittelt werden, daß sie in der Aufregung davongelaufen und unverletzt waren.

Die Lösch- und provisorischen Aufräumarbeiten wurden gestern bei Einbruch der Dunkelheit eingestellt. Etwa um 18 Uhr hatten die Detonationen aufgehört, trotzdem mußten sich die Löschmannschaften von dem Hauptbrandherd, unter dem man noch gefüllte und trotz der Hitze nicht explodierte Sauerstoffbehälter vermutete, in einiger Entfernung halten. Während der vergangenen Nacht blieben an der Unglücksstelle zwei Löschzüge als Brandwache zurück. Die Feuerwehrleute waren zwar auf den Dächern postiert, um auch die umliegenden Betriebe ständig unter Beobachtung zu halten. In den frühen Morgenstunden wurden heute die Aufräumarbeiten fortgesetzt. Zunächst wurde der Fahrweg in der Behrendstraße gesäubert. Die Baumreihe zu beiden Seiten der Straße ist an der Unfallstelle stark gelichtet, von einigen Bäumen stehen nur noch die Stümpfe. Kurz

nach 8 Uhr waren die Arbeiten für die Feuerwehr beendet und die Explosionsstätte wurde der Werkleitung übergeben.

Ueber die Entstehungursache

gehen die Meinungen auseinander. Es sind durch die Kriminalpolizei bereits Vernehmungen erfolgt, ohne daß es gelungen ist, aus den gemachten Angaben ein klares Bild zu bekommen. Bei dem riesigen Trümmerhaufen ist der eigentliche Herd kaum noch zu ermitteln. Einer der im Betriebe beschäftigten Leute führt die Explosion darauf zurück, daß beim Verladen der Flaschen eine herabgefallen und geborsten sei. Das ist wenig wahrscheinlich, denn die Flaschen sind so erprobt, daß Stoß oder Fall nicht gleich zur Explosion führen. Der Schaden ist sehr hoch und soll etwa eine halbe Million Mark betragen. Ein Teil des Betriebes muß für einige Zeit gelegt werden.

Heute vormittag waren auf den Dächern der umliegenden Fabriken, die von den niederfallenden explodierenden Sauerstoffbehältern durchschlagen oder sogar in Brand geraten waren, überall Handwerker mit den Reparaturarbeiten beschäftigt. Die Unglücksstätte ist nach wie vor durch Schutzpolizei abgesperrt.

Das Befinden der im Krankenhaus untergebrachten Verletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend. Weitere Verletzte oder gar Tote sind nicht gefunden worden.

Das Befinden des Kanzlers.

Weitere Besserung.

Heidelberg, 25. Juli.

Von den behandelnden Ärzten wird mitgeteilt: Es ist eine weitere Besserung im Befinden des Reichskanzlers festzustellen. Der Kranke hat eine gute Nacht gehabt. Die Temperatur ist normal, Nahrungsaufnahme zufriedenstellend.

förderung von 100 000 Mann chinesischer Truppen unter der Bedingung gestattet, daß sie ohne Waffen und Artillerie erfolge. Die Waffen werden daher auf Kraftwagen nachgeführt werden und zwar vom russischen Arsenal nach Charkow. Die japanische Eisenbahnverwaltung hat sich verpflichtet, diese Truppenbeförderung kostenlos auszuführen. Die chinesische Regierung soll sich bereit erklärt haben, den Japanern als Gegenleistung für die Unterstützung zum Schutz der Mandchurie gegen russische Angriffe neue Eisenbahnzugestände einzuräumen.

Seit 12 Tagen in der Luft.

Die amerikanischen Dauerrekordflieger über St. Louis.

Die Flieger Jackson und Dbrine, die seit 12 Tagen über St. Louis ihre Kreise ziehen und den Weltrekord für den Dauerflug mit Brennstoffübernahme schon um einen vollen Tag überboten haben, sehen ihren Flug weiter fort, doch ist es fraglich, ob sie ihre Abfahrt, drei Wochen in der Luft zu bleiben, durchführen können, da sie auf einem abgeworfenen Zettel mitteilen, daß der Motor durch Klopfen Zeichen von Ermüdung gebe. Etwa 50 000 Zuschauer wohnen dem Rekordflug bei. Seitdem die Flieger den alten Rekord überboten haben, erhalten sie von der Curtiss-Fluggesellschaft und zwei Handelshäusern in St. Louis Prämien von je 100 Dollar die Stunde. Außerdem hat die Handelskammer eine Sammlung eingeleitet. In den Bureaus des Flugplatzes haben sich bereits riesige Berge von mehr oder weniger wertvollen Geschenken angehäuft.

Millionenunterschlagungen in Mainz.

Verhaftung des Direktors der Getreidekreditbank.

In den letzten Tagen sind Millionenunterschlagungen bei der Mainzer Getreidekreditbank aufgedeckt worden, die durch verfehlte Spekulationen des Direktors Georg Hofmann entstanden sind. Es handelt sich um sehr große Beträge. Die Unterschlagungen sollen sich auf etwa zwei Millionen Mark belaufen. Seit drei Jahren wurde die Bilanz gefälscht. Direktor Hofmann ist verhaftet worden. In einer Sitzung am Mittwoch im Beisein von Vertretern der Deutschen Rentenbank Berlin wurde beschloffen, sofort den Konkurs zu beantragen. Die Schalter der Bank sind geschlossen. Durch die Unterschlagungen ist eine Reihe von Firmen sehr erheblich geschädigt worden.

Motorradunglück am Kaiserdamm.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Auf dem Kaiserdamm ereignete sich heute früh gegen 4 Uhr ein schweres Motorradunglück.

An der Ecke der Dandelmannstraße fuhr der 34-jährige Motorradfahrer Bruno Lang aus der Kollwitzstraße 3/4, der auf dem Soziusflügel einen Freund, den 30-jährigen Erich Brehmer aus der Cauerstraße 28 mit sich führte, mit einem Autobus der Linie 9 in voller Fahrt zusammen. Beide Fahrer wurden aufs Straßenpflaster geschleudert und schwer verletzt. Lang starb auf dem Weg zum Hildebrandstranßenhaus. Brehmer liegt im Westendkrankenhaus, wo er Aufnahme fand, schwer danieder.

Heute vormittag trug sich am Kaiserdamm, Ecke Rog-nitzstraße ein zweiter schwerer Verkehrsunfall zu. Infolge zu scharfen Bremsens fuhr ein Lastauto auf den Bürgersteig und rief einen Straßenbahnmast um. Zwei Passanten, ein Mann und eine Frau aus der Provinz, wurden von dem umstürzenden Mast getroffen und schwer verletzt. Die Verunglückten wurden ins Westendkrankenhaus übergeführt.

Ein weiterer tödlicher Unfall ereignete sich in der Stra- ßeenerstraße in Mariendorf. Dort wurde morgens kurz nach 1/2 Uhr der 64-jährige Radfahrer Franz Biermann aus der Dorfstraße 5 in Mariendorf von einem Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet.

Jubelgruß den Mördern!

Seine Wirkung auf das Ausland.

„Gott beschütze uns vor unseren Freunden!“ möchte man ausrufen, wenn wieder mal, wie so oft, von jenen Deutschen, die auch heute noch blind sind für die gegebenen Tatsachen in der Außenpolitik, eine riesenhafte Torheit begangen worden ist. Während unter der Leitung seiner Führer das deutsche Volk in seiner überwiegenen Mehrheit nach Kräften demüht ist, die natürliche Konsequenz aus dem Endresultat des Weltkrieges zu ziehen, während der Erfolg dieser Bemühungen sich zu zeigen beginnt in einem zwar langamen aber sicheren Schwinden der Kriegspynose bei unseren früheren Feinden, während man fast zu fühlen glaubt, wie das Vertrauen zu Deutschland, dem neuen Deutschland, sogar bei den Chauvinisten im anderen Lager erstarkt, — in dieser Zeit glauben gewisse Leute, die sich stolz als die Exponenten des nationalen Gedankens bezeichnen, immer wieder einmal die Rolle des Elefanten im Porzellanladen spielen zu müssen. Einen Haufen Scherben gibt es dann jedesmal, die zusammenzuleimen die tapferen Taler anderen überlassen müssen, weil ihnen selbst die Intelligenz dazu fehlt. Ein ganz besonders trasser Fall dieser Art war die von nationalistischen Kreisen im Zirkus Busch in Berlin veranstaltete Kundgebung für die vier Fememörder, die die Mecklenburgische Rechtsregierung begnadigt und freigelassen hatte.

Beden wir, was die Londoner „Times“ dazu zu sagen hat; unter der Überschrift: „5000 Deutsche lassen Mörder hochleben“ heißt es da u. a.:

„5000 Menschen jubelten Mördern zu. Das war das sonderbare Schauspiel, das man im Zirkus Busch sehen konnte, als die vor drei Jahren zum Tode verurteilten Mörder eines Soldaten der „schwarzen Armee“ auf der Bühne erschienen. Vor drei Tagen waren sie von der Mecklenburger Regierung in Freiheit gesetzt worden mit der Begründung, der Mord sei in vaterländischem Interesse begangen worden. Auf der Bühne sahen da die Meckler, die ihr Opfer ins verschwogene Dunkel eines Waldes gelockt, dort getötet und eingescharrt hatten. — Und die Menge im Zirkus sprang auf von den Siben, ließ unter händelstatischen und Lächerwehen die Helden, die Patrioten, die Märtyrer der nationalistischen Sache hochleben! — Vor den Mecklenburger Richtern hatten damals die Mörder vergeblich sich damit zu entschuldigen versucht, der Soldat habe getötet werden müssen, weil er eventuell die Geheimnisse der Freikorps der Nationalisten hätte verraten können. Die neuen Minister in Mecklenburg aber, unerblickte Nationalisten, und die Menge, die Sonntag den Zirkus füllte, die dort vertretenen Organisationen, sie alle hoben Anführer, die denen der Mecklenburger Richter diametral gegenüberstehen. Es wurde eine Entschließung angenommen, die die Freilassung weiterer Fememörder forderte. — Was könnte klarer als diese Szene zeigen, daß das neue Deutschland in sich selbst gespalten ist?“

Das ist nur eine Stimme des Auslandes. Leider gibt es un- zählige nationalistische Pressestimmen im Ausland, die weniger sachlich sind und mit derartigen Kundgebungen ganz Deutschland verunglimpfen, obwohl der weitaus größte Teil des deutschen Volkes nichts mit Verherrlichung der Fememörder zu tun hat.

Die Dokumentenfälscher am Werk

Ein „Geheimerlaß Orzeszinski“ — im Ministerialblatt veröffentlicht.

Die Hysteriker im Karl-Viebtnecht-Haus verfahren die heutige Morgenausgabe ihrer Lügensohne mit dem dreispaltigen Balken:

„Orzeszinski, Sebering, Stresemann geben Waf- senschmuggel nach China frei. — Ein Geheim- erlaß Orzeszinski. — Waffenhilfe der SPD. — Minister gegen UESR.“

Dahinter wird der Text eines vom preußischen Minister des Innern angeblich am 15. Juni unterschriebenen „Geheimerlasses“ wiedergegeben, damit der Eindruck erweckt wird, daß die „Rote Fahne“ ein ihr vorliegendes Dokument wörtlich wiedergibt.

Die Fabrikanten dieser Mitteilung sind jetzt wieder einer „reform- mistischen Propagation“ aufgegeben. Es handelt sich nämlich um keinen „Geheimerlaß“, sondern um den „Runderlaß des Ministers für Handel und Gewerbe und des Ministers des Innern vom 12. Juli“, der im Ministerialblatt für die innere Ver- waltung abgedruckt und damit der Öffentlichkeit, also auch den Lügenfabrikanten im Karl-Viebtnecht-Haus bekannt wurde. Dieser Runderlaß lautet:

„Waffenhandel nach China“.

Runderlaß des Ministers für Handel und Gewerbe und des Ministers des Innern vom 12. Juli 1929:

„Die Geltungsdauer des Gesetzes über den Waffenhandel nach China vom 31. März 1928 (RGBl. S. 149) ist nicht verlängert worden und daher gemäß § 4 des Gesetzes am 1. Mai 1929 ab- gelassen. Damit sind auch die Bestimmungen der Reichsregierung vom 28. April 1928 zur Ausführung des Gesetzes (vergl. Ministerial- blatt I. B. 1. Mai 1928, S. 601) und die Runderlasse des Ministers des Innern vom 31. Mai und 15. November 1928 (Ministerialblatt I. B. S. 599, 1099) außer Kraft getreten.“

Dieser Runderlaß war eine Selbstverständlichkeit, da das Reichs- gesetz, auf Grund dessen die preußischen Verordnungen erlassen waren, am 1. Mai 1929 abließ. Der preußische Innenminister hätte geschwehndig gehandelt, wenn er etwa die nachgeordneten Behörden von dem Ablauf dieses Gesetzes nicht verständigt hätte.

Die Dokumentenfälscher im Zentralorgan der Kommunistischen Partei sind damit wieder einmal gebührend entlarvt. Dabei erhebt

sich nur die Frage, warum die kommunistische Fraktion im Reichstag nicht rechtzeitig vor dem 1. Mai die Verlängerung dieses Waffenhandelsgesetzes beantragt hat. Sollte es vielleicht daran liegen, daß im Mai der Konflikt um die Ostbahn zwischen Rußland und China noch gar nicht ausgebrochen war und insolge dessen kein Mensch, ja sogar nicht einmal die Kommunisten, es für nötig hielten, dieses Verbot des Waffenexperts nach China zu verlängern?

Wir sind von Macdonald bestochen.

Nachdem die „Rote Fahne“ schon gestern auf die Entdeckung ver- fallen ist, daß wir ihre Fälschungen nur deshalb entlarren, weil wir von ausländischen imperialistischen Mächten dafür bezahlt werden, wird sie heute noch um einige Grade deutlicher. Sie schreibt:

Mit den Redakteuren des „Vorwärts“ ergeht es uns ganz ähnlich, wie es Harden mit jenen Mördern erging: sie sind selbst als politische Gegner zu schädlich. Und so wahrheits- licher unsere Vermutung recht hat, daß ihr gegenwärtiges hysterisches Solidaritätsgeheiß für den Henker und Kriegsbeher Tchangkaiſchek nur mit den Pfunden zu erklären ist, die diesen Burschen aus dem Geheimfonds der englischen Macdonald- Regierung zufließen, so sehr müssen wir doch konstatieren, sie leisten wenig für ihr Geld.

Wir können der „Roten Fahne“ nur dazu gratulieren, daß sie unsere Geldquellen so rasch ermittelt hat. Damit sie uns aber nicht mit weiteren Enthüllungen zuvorkommt, wollen wir auch gleich den Weg eingesehen, auf dem die englischen Geheimfonds zu uns gelangen: In London fungiert als Mittelsmann ein gewisser Karl Marx, der die englischen Subsidien unter dem harmlosen Decktitel „Das Kapital“ laufend verbucht. Karl Marx soll bereits drei dicke Bände nur mit Ziffern der Besetzungsummen gefüllt haben! Das Geld selber wird, wie die „Rote Fahne“ auch schon gemerkt hat, in Bierfässern verpackt und dann auf dem be- rüchtigten Dampfer „Fosse“, der je nach Bedarf von 980 Tonnen auf 9000 Tonnen vergrößert werden kann, nach Deutschland im- portiert. Ein Kaufmann namens Friedrich Engels soll an diesem Schmuggelergeschäft hervorragend beteiligt sein. Arbeiter, achtet auf diese dunklen Gestalten!

Ägypten wird reformiert.

Labour erzwingt die Wiederkehr der Demokratie.

Kairo, Mitte Juli. (Eigenbericht.)

Die englische Arbeiterregierung hat den bisherigen eng- lischen Oberkommissar Lord Lloyd zum Rücktritt genötigt, da er mit ihrer neuen, auf die Wiederherstellung demokratischer Zustände in Ägypten gerichteten Politik nicht einverstanden war. Welchen Stand die zurzeit in London schwebenden Ver- handlungen zwischen England und Ägypten erreicht haben, zeigen diese Darlegungen unseres Orientkorrespondenten.

Der Endpunkt in dem Rennen um die englische Gunst, der zwischen dem Ministerpräsidenten Mohammed Mahmud und dem Abgesandten des Wafd, William Maron Gebeid, während des letzten Monats in London mit so großer Erbitterung geführt wurde, hat mit einem Siege des ersteren geendet.

Die seit der vorjährigen Reise des verstorbenen Premierministers Sarrwat Pascha unterbrochenen Verhandlungen über die Regelung der englisch-ägyptischen Beziehungen werden wieder aufge- nommen. In Ägypten selbst hat die Nachricht derartige Ueber- raschung hervorgerufen, daß die Zeitungen mit der Nachricht im Preise gestiegen sind, wie Börsenpapiere auf Mitteilungen von einem besonders günstigen Abschluß. Die Blätter wurden den Verkäufern förmlich aus den Händen gerissen und

für Exemplare, die normalerweise 10 Pf. kosten, wurden, sehr zur Freude der Zeitungsjungen, bis zu 5 M. gezahlt.

Diese kleine Episode beweist die Stärke des Bedürfnisses nach einer Konsolidierung in der inneren Politik Ägyptens. Trotzdem sich Mohammed Mahmud als der starke Mann gebärdet und seine Diktatur durch Polizeiterror und andere Gewaltmittel zu stärken sucht, wäre seine Stellung bei einem Widerstand Englands doch auf die Dauer unhaltbar geworden. Ohne britischen Willen fällt in Ägypten immer noch kein Spertling zum Dache. Der Preis, den der Diktator für seinen Erfolg zu zahlen haben wird, ist nicht gering. Einmal hat er ein Opfer des Intellekts bringen müssen. Er wird

zur konstitutionellen Methode zurückkehren und noch vor Ablauf der ursprünglich festgesetzten Bewährungsfrist Neuwahlen aus- schreiben.

Wie die Volksvertretung von seinen Gnaden auszu sehen wird, selbst dann, wenn nach dem bisherigen Wahlrecht gewählt werden wird, ist eine andere Frage. Der Regierungsapparat wird bereits seit längerer Zeit auf diese Aufgabe vorbereitet, und die lokalen Be- hörden werden durch verständnisvoll zusammengestellte Wählerlisten, durch einen Massenauftrieb von Stimmweihen und andere Kunststücke das für die Politik des Ministerpräsidenten erwünschte Resultat her- ausbekommen. Eine zweite, nicht weniger wichtige Chance erhält Mohammed Mahmud durch die wachsende Kampfmüdig- keit in den Reihen des Wafd. Der Kampf für eine Idee bis zum bitteren Ende gegen einen überlegenen Gegner ist keine ägyptische Nationaltugend. Es gibt innerhalb des Wafd eine Anzahl von Persönlichkeiten, die bei entsprechenden Friedensbedingungen ge- willt sein werden, auf den Boden der Tatsachen zu treten. Unter solchen Umständen liegt das Zustandekommen einer parlamentarischen Mehrheit für die Regierung keineswegs außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten, namentlich, wenn sich Mohammed Mahmud dazu wird verstehen können, einigen prominenten Persönlichkeiten Minister- stellen in seinem Kabinett freizumachen. Der zweite Kaufschilling, den Mohammed Mahmud zu zahlen hat, wird ohne Zweifel in der

Aufgabe der von Joghul Pascha England gegenüber formu- lierten Reformen Ägyptens

bestehen. Sie sind zwar bisher von jedem ägyptischen Staatsmann als die Magna charta der ägyptischen Politik respektiert worden. Der Verzicht auf sie wird Mohammed Mahmud nicht sehr schwer fallen, denn er hat einen ihrer wichtigsten Punkte, die Forderung nach dem Alleinbesitz des Sudan, bereits in dem englisch- ägyptischen Wasserabkommen aufgegeben. Da das Prinzip der

ägyptischen Selbstbestimmung in einem so wichtigen Falle bereits durchbrochen ist, braucht es künftighin auch nicht mehr ängstlich gewahrt zu werden. Selbstverständlich hat sich Mohammed Mahmud zu diesen Konzessionen nicht aus selbstloser Liebe zu England bereit- gefunden. Er hat das so wenig getan wie das der Wafd im gleichen Falle getan hätte. Es gibt keinen Ägypter, der ein hundert- prozentiger Englandfreund wäre, und im stillen Kämmerlein mit W der ägyptische Premier sein Verhalten damit rechtfertigen, daß er für die Zugeständnisse auf politischem Gebiet mit solchen auf wirt- schaftlichem bezahlt gemacht wird, die wenigstens

die ökonomische Befreiung des Landes von der europäischen Be- ootmung ermöglichen.

Die Abschaffung der Kapitulationen kann Mohammed Mahmud schon heute mit Sicherheit auf sein Kreditkonto buchen. Diese Tat ist für ihn schon Leistung genug, denn er fühlt sich als der Sach- walter der kleinen aber mächtigen Gruppe, die auf dem Umweg über die Schaffung eines großkapitalistischen Ägyptens zu dem Ziel der politischen Unabhängigkeit kommen will. Im übrigen ist der ägyptische Ministerpräsident Orientaler genug, um nicht dauernd auf der Lauer nach einem Augenblick zu liegen, der ihn aus dem Gebenden zu einem Nehmenden macht. Der in dem Rennen um einige Längen geschlagene Wafd wird für einige Zeit die Wüstenwanderung einer Opposition ohne die Aussicht auf eine baldige Rückkehr an die Regierung anitreten müssen. Der nicht gerade als sehr zart besaitet bekannte Mohammed Mahmud wird ihm die Zeit der Kastung von den Fleischtöpfen der Macht sicher- lich nicht leicht machen. Der Gedanke der ägyptischen Freiheit lebt so stark im Bewußtsein des Volkes, daß er unaussrottbar ist. Die Zukunft wird den Erben Joghuls gehören, wenn sie aus ihrer Niederlage von heute die Konsequenzen ziehen werden. Die Ge- legenheit für ihn ist günstig, denn die immer mehr in Gang kommende Entwicklung des asiatischen und afrikanischen Islam kann die Renaissance eines ägyptischen Nationalismus beflügeln, der sich der Tatsache bewußt ist, daß die Befreiung des Ostens nicht das Ergebnis agitatorischer und diplomatischer Kunststücke, sondern das Werk eines sozialen Neuaufbaues der aus ihren Fugen geratenen orientalischen Gesellschaft mit Hilfe der ans Licht drängenden Massen ist.

Weiterer Aufstieg der Gemeindearbeiter

Trotz großer Arbeitslosigkeit.

Wie der soeben veröffentlichte Abschluß der Hauptkasse des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter für das 1. Quartal dieses Jahres zeigt, hält die Mitgliederzunahme in dieser Organisation auch in diesem Jahre an. Im 1. Vierteljahr 1929 ge- wann der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband 6172 neue Mit- glieder, so daß er am 31. März 264 135 Mitglieder zählte. Daß die Zahl der zahlenden Mitglieder im Laufe des 1. Quar- tals von 247 629 auf 241 075 zurückging, ist wie in sämtlichen Ge- werkschaften auf die in jedem Winter eintretende größere Er- werbslosigkeit zurückzuführen, die bekanntlich im vergan- genen Winter wegen seiner ungewöhnlichen Strenge außerordent- lich groß war. Wenn die Entwicklung weiterhin so anhält, ist damit zu rechnen, daß der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter die voraussichtlich noch im Herbst erfolgende Verschmelzung mit dem Deutschen Verkehrsband mit einem Stimm von 375 000 Mit- gliedern vollziehen wird.

Eine Forderung der Christlichen Gewerkschaften. Die christlichen Gewerkschaften Münchens nahmen einstimmig eine Entschließung an, die auf die Notwendigkeit der Arbeitslosenversicherung hinweist und vom Reichstag verlangt, daß er Vorschläge des Ge- setzes auf objektive Tatsachen und nicht auf Gefühlstim- mungen und politische Tendenzen von Arbeitgeberkreisen stütze. Jede Ausnahmeerregung zu ungunsten einzelner Berufe wird mit Entschiedenheit abgelehnt.

„Das Freie Wort“.

Eine neue Wochenschrift der Sozialdemokratischen Partei.

Der Parteivorstand gibt durch die „Soz. Parteikorrespondenz“ bekannt:

„Schon lange war die Lücke fühlbar, die nach dem Einstellen des Erscheinens der wissenschaftlichen Wochenschrift „Die Neue Zeit“ entstand. Wohl wurde nach der Vereinigung der SPD. und der USPD. Ersatz für die „Neue Zeit“ geschaffen in Gestalt der jetzt im letzten Jahre erscheinenden internationalen Revue für Sozialismus und Politik „Die Gesellschaft“. Trotz des gediegenen Inhalts dieser Monatsrevue verstimmt jedoch nicht die Rufe nach einer neuen Wochenschrift, in welcher alle Theoretiker und Praktiker der Partei zu Worte kommen sollen, wenn sie zur Klärung der jeweils umstrittenen Fragen der politischen und ökonomischen Theorie und Praxis wirklich etwas zu sagen haben.

Der Vorstand der SPD. entschied sich, den Wünschen auf Schaffung einer solchen Diskussionstribüne zu entsprechen. Der Parteivorstand sowie der Parteitag zu Radeburg billigten einmütig diesen Entschluß, und so wird

am 1. Oktober 1929 „Das Freie Wort“ als Wochenschrift der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands erscheinen.

Die Redaktion der Wochenschrift wird in den Händen des Genossen Ernst Heilmann liegen, dessen journalistische Befähigung und politische Erfahrung Garantie dafür bieten, daß „Das Freie Wort“ als aktuelles und leichtverständliches politisch-wissenschaftliches Organ der gesamten Partei das sein wird, was sein Name verspricht.“

Der nationale Lotterie-Einnahmer — und die unvergeßliche Kaiserin.

Im Inseratenteil der „Deutschen Zeitung“ lesen wir:

33/250. Preuß.-Südd. Staatslotterie. Hauptziehung 3. Klasse. 8. August bis 11. September einschl. Starke Vermehrung der Mittelgewinne, Kauflose noch zu haben, Erlöse reichlich vorhanden. Ich bitte nationale Kreise um Interesse. Seidel, Oberstl. a. D., Staatl. Lotter.-Einnahm. Berlin C 25, Landsberger Straße 36.

Der Herr Obersteuermann a. D. reflektiert also nur auf nationale Kreise. Republikaner und Sozialdemokraten werden deshalb richtig

Großstadt-Silhouette.



Arbeiter auf einem Neubau.

handeln, wenn sie diesen Lotteriekollektor nicht mit ihrer Kundenschaft besetzen. Die Staatslotterie aber sollte sich die Personen, die sie zu Lotteriekollektoren bestellt, etwas genauer ansehen. Schließlich wendet sich doch die Staatslotterie an alle, nicht nur an „nationale Kreise“, und sie ist wohl auch nicht dazu da, um solchen Nationalisten eine „handesgemäße Ergötzung“ zu schaffen.

Aus dem gleichen Inseratenteil:

Bitte!

Nationaler Körperbehinderter, welcher seit Jahren die Erinnerungsartender unvergeßlichen Kaiserin Auguste Viktoria verkauft, sucht Abnehmer. Ein Dtz. Bildarten in Trauerkleidung fünf Mk.

Wir geben diesem Patrioten den Rat, eine größere Offerte abzugeben nach: Holland, Haus Doorn, per Adresse „Kaiserin Hermine“. Die Adressatin weiß über die „Unvergeßlichkeit“ ihrer Vorgängerin bestens Bescheid und dürfte geneigt sein, den ganzen Bestand aufzukaufen.

Wieder Kriegsschuldigen-Auslieferung.

Was die südslawische Diktatur von Bulgarien verlangt.

Sofia, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Der südslawische Gesandte in Sofia überreichte im bulgarischen Außenministerium eine Verbalnote, in der Auskunft darüber erbeten wird, ob die kürzlich von der Sobranje angenommene Amnestie mit den Bestimmungen des Friedensvertrages vereinbar ist. In diesem Friedensvertrag ist u. a. die Auslieferung von Kriegsschuldigen an die Siegerstaaten vorgesehen. Die bulgarische Regierung läßt zu dem Schritt Südslawiens mitteilen, daß der in der Verbalnote genannte frühere oberkommandierende General Scharow bereits vor fünf Jahren amnestiert wurde und von der letzten Amnestie nicht betroffen ist.

Der Verband der englischen Transportarbeiter hat auf der Konferenz in Newcastle an Tonne die Hoffnung auf die baldige Abhaltung der Wächterkonferenz über die allgemeine Abrüstung ausgesprochen und fordert für den Fall, daß keine allgemeine Übereinstimmung auf der demnächst abzuhaltenden Reparationskonferenz über die Rheinandrängung erzielt werde, die baldmöglichste Zurückziehung der britischen Truppen.

Das Vogelwiesen-Gespensst.

Von Peter Michel.

Alle Jahre wieder, wenn die Binden blühen, feiert Dresden das Nationalfest der Vogelwiese. Es ist alt- und weiterberühmt. Leider ist es mit dem Feste genau so wie mit vielen anderen Berühmtheiten: Müßt man ihnen unvoreingenommen auf den Leib, so merkt man bald, daß ihr Ruf besser ist als sie, daß nur lokale Klänge und gedankenlose Nachbeten ihnen eine Sonderstellung vor ihresgleichen verschafft haben. Oktoberfest, Dom, Vogelwiese oder irgendein namenloser Kleinstadttrümmel — im Grunde ist alles ein und dasselbe: Eine wüste Orgie von Staub, Gestank, Kakophonien und aus dem Gleichgewicht geratenen Menschen; stüchziger Bubenzwaber mit donnernden Käpterbahnen, kreisenden Richtsäbern, Lanzbaraden, Bierzelten, Hippodromen und behauerten Wertes Anreißern, die sich blaurot und heifer brüllen.

Im Osten Dresdens, auf dem südlichen Elbufer, ist die geräumige Festwiese. Fünfzig Wochen liegt sie wüst und leer und träumt ihrer großen Zeit entgegen. In der einundfünfzigsten wächst, sozusagen über Nacht, auf ihr eine Budenstadt mit breiten, geraden Gassen empor, mit Türmen, Ruppen und grellen Plakaten. Am Sonnabend vor der zweiundfünfzigsten Woche wird die Vogelwiese eröffnet, und nun pilgert täglich Zehntausende hinaus, möglich angezogen, Männer und Frauen aller Alters- und Berufsgruppen, mit Kind und Kegel, wirbeln den Staub der ungepflasterten Straßen häufiger und atmen beglückt den fettigen Brodem prüfender Bratwürste und über offenen Kohlenfeuern schmorender Fische. Spaziert man in diesen Tagen des Abends am anderen Elbufer unterhalb der schöngeschwungenen Boshwitzer Höhen, so sieht man über der Feststätte eine riesige, glutgetränkte Wolke lasten, aus der grelle Lichter zucken und dumpfes Stimmengewirr und verknüllte Feste aufdringlicher Nummernmusik herüberhallen.

Daß ein Volksfest in Deutschland nur ein halbes oder gar kein Vergnügen ist, wenn nicht höchste und allerhöchste Protektoren gnädig ihre Hände darüber halten, weiß jeder, der die Spielerecke kennt. Die Schutzherrn der großen Kammern sind seit Alters die Bettiner — auch heute noch, da Friedrich August von Sachsen längst die Krone mit dem Jägerhütchen vertauscht hat. Sein berühmtes Königswort: „Macht sich ein Drögg alleine! bezog sich also nicht auf den „Schutob“ der Vogelwiese. Freilich, der „Geemich“ mit seinem Familienanhang erscheint seit seiner Pensionierung nicht mehr persönlich bei dem Feste, zum Leidwesen derer, die auf großen Alkoholumsatz Wert legen. Irgendein Kämmerling muß das „hohe Haus“ vertreten.

Der Kammerherr hat nicht bloß Repräsentationspflichten, sondern — Monarchisten aller Länder, haltet euch fest! — er muß auch dafür sorgen, daß nicht einer der Bettiner unversehens König wird. Allerdings handelt es sich um eine Königswürde besonderer Art, die sich von der gewöhnlichen in einem sehr wesentlichen, ja im wesentlichsten Punkt unterscheidet. Mit dem Vogelwiesentummel verbunden, eigentlich sogar seine Veranstaltung, ist das große Bett-

schließen der „Königlich Privilegierten Bogenschützengesellschaft zu Dresden“. Diese Veranstaltung stammt aus der Zeit, als zur Vertreibung der Vaterstadt in Kriegskämpfen noch eine ehrsame Bürgerschaft in Waffen auf die Wälle mußte. Im ersten Jahr der deutschen Republik schnellte sie ganz wie unter Herzog Friedrich mit der Hasenscharte oder unter Kurfürst Christian dem Belebten, noch den Folgen von der Armbrust auf den großen, buntemalten hölzernen Vogel, der symbolhaft an einer langen Stange über der Festwiese schwebt.

Dieser Vogel, dessen Holzkopf als passenden Schmuck einen schwarzweißen Federbusch trägt, ist, so bloß er dreinschaut, ein gefährliches Tier. Sein Leib ist in Felder eingeteilt, Kleinode genannt. Sie herunterzuschleßen, bringt neben der Ehre auch klingendem Gewinn. Der freilich meist sehr hoch am Bierhock drausgeht. Wenn aber endlich auch der „Dufatenspan“ gefallen ist, hebt das Unheil drohend sein Haupt. In der Stange hängt dann bloß noch der zersplitterte Rumpf, der „Gorbis“ (Korpus), und wer das Bech hat, den herunterzuphlen — es geschieht immer nur durch Zufall gegen den Willen der Schützen, oft erst nach stundenlangem Festschießen —, der hat sich selber zum König für das nächste Jahr gemacht.

König sein ist gemeinhin ein einträgliches Geschäft — man befrage darüber nur den Ex-Reg. Wilhelm von Doorn. Vogelwiesenkönig sein aber bringt nicht nur nichts ein, es kostet vielmehr eine ganz erkleckliche Stange Geld. Kaum ist das Opfer des Glücks, festlich gepuht, in feierlichem Umzug dem Volke vorgeführt worden, muß es seine Schützenbrüder — in diesem Jahre waren es 378 — mit Bratwurst und Kraut traktieren. Die Köhlen anstecken müssen sie natürlich auch. Was sind da die dreihundert Mark, die jedem neuen König aus der Vereinstasse gezahlt werden? Sie reichen nicht einmal für den ersten Abend, geschweige denn für das ganze Jahr, das die Fürstentumlichkeit dauert. Dreihundert dreihundert Mark muß die Majestät aus dem eigenen Beutel drauflegen, will sie in Ehren vor ihren getreuen Mannen bestehen.

An einer mit Unkosten verbundenen Königswürde liegt auch den Bettinern nicht das mindeste. Solche Fürstentumlichkeit widerspricht zu sehr der Tradition ihres Hauses, für das Markgraf, Kurfürst- und Königssein stets gleichbedeutend war mit: von den Untertanen nehmen, recht viel und recht oft nehmen, mit Gewalt, mit List, und ging es gar nicht anders, auf dem unbequemen Wege über das Gesetz.

Man braucht nicht viel Phantasie, um sich Friedrich August vorzustellen, wie er im schlesischen Eghillendorf seinem Gemahl für die Dresdner Vogelwiese vor der Abreise verabschiedet lächelnd noch einmal den Wappenspruch der Bettiner ins Gedächtnis ruft: Providentiae memor! Vorsicht ist die Mutter der Porzellanliste! — Bis jetzt hat er immer Glück gehabt. Keiner von denen, die er für würdig befand, ihn zu vertreten, hat jemals den Vogel abgeschossen.

Zwei Sprechorkurse.

In der Zeit vom 1. bis 14. September 1929 finden in der Arbeiter-Turn- und Sportklub, Leipzig, Fichtestraße 32/34, zwei Sprechorkurse statt, die unter der Leitung von Johanne (a. n. Hamburg, Leiter des Hamburger Sprechchors stehen. Der erste Kursus vom 1. bis 7. September soll eine grundlegende Einführung in die Tätigkeit des Sprechchors geben unter dem Thema „Grundlagen der chorischen Gestaltung“, während der zweite Kursus vom 9. bis 14. September das Thema „Entwicklungsmöglichkeit des Sprechchors“ behandelt.

Jeder Kursus wird selbstständig durchgeführt, doch ist der zweite Kursus als eine Fortführung des ersten Kurses anzusehen, so daß interessierte Teilnehmer an beiden Kursen teilnehmen können. Es können sich aber auch Teilnehmer nur für den einen oder anderen Kursus entscheiden. Im allgemeinen kommt der erste Kursus mehr für Anfänger und die Chorleiter kleinerer Orte, der zweite Kursus mehr für die Chorleiter und mitwirkenden Chormitglieder größerer Orte, die über die Anfänge der Sprechchorarbeit hinaus sind, in Betracht.

Im zweiten Kursus behandelt Martin Gleisner, der Leiter des Berliner Bewegungschors, das darin vorgesehene Thema „Der Bewegungschor“. Außerdem wird der Sprechchor der Leipziger Arbeiterschaft unter Leitung des Genossen Zimmermann seine Übungen im Kursuslokal abhalten und damit die Durchführung der Kurse wertvoll unterstützen.

Die Teilnehmer werden in der Bundeschule untergebracht und verpflegt. Dafür ist ein Tageslohn von 5 M. zu zahlen. Außerdem ist eine Teilnehmergebühr von 5 M. für jeden Kursus zu entrichten.

Die Organisationen werden freundlichst eingeladen, Teilnehmer zu den Kursen zu entsenden. Anmeldungen zu beiden Kursen sind mit kurzer Angabe der Betätigung in den Organisationen, des Alters und Berufs bis zum 15. August d. J. an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu richten.

Ein spanischer Hauptmann von Köpenick.

Die sprichwörtlich gewordene Tat des Schusters Wilhelm Voigt, des „Hauptmanns von Köpenick“, ist jetzt von einem spanischen Deserteur aus der Fremdenlegion, José Abad Helices, wiederholt worden und hat nicht weniger Aufsehen und Gelächter erregt. Helices erschien, begleitet von zwei Soldaten, denen er unterwegs den Befehl zum Mittommen erteilt hatte, in der vollen Uniform eines Infanteriehauptmanns in einem Heeresdepot in der Stadt Villarejo de Fuentes, die in der Provinz Cuenca liegt. Er erklärte, daß er beauftragt sei, eine Prüfung und Befestigung der Bestände vorzunehmen, und die Militärbeamten leisteten ihm unerschütterlich Gehorsam. Er beschlagnahmte eine Anzahl von Dokumenten und eine Summe von etwa 1000 Mark, die er in einen Kasten schloß und auf dem Rathaus niederlegte; einen der Soldaten ließ er zur Bewachung zurück. Dann ging er fort, indem er erklärte, er werde die Befestigung am nächsten Tage fortsetzen. Aber nachdem er das Depot verlassen hatte, schöpften man Mißtrauen und benachrichtigte die Polizei, die ihn verfolgte und gefangen nahm. Er wurde dann in das Militärgefängnis zu Madrid eingeliefert.

Der Rat zum Abbe. Unter diesem Titel veröffentlichten wir einen Artikel unserer Genossen Dobn-Schuch aus dem Welt: Radt, ein Bilderdurch für groß und Klein, vergahen aber zu bemerken, daß die Schrift bei Ernst Lilienburg, Leipzig erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Max Branda Oper „Machinist Koplin“ wurde auf Grund seines außerordentlichen Erfolges beim Duisburger Konzertsitzel sofort von einer großen Reihe von Opernhäusern zur Aufführung erworben, u. a. auch von der Städtischen Oper Berlin.

Nackte Kinder.

Über die vortrefflichen Wirkungen von Luft und Sonne ist gewiß seit Jahren genug geredet und geschrieben. Dennoch besteht bei den weitaus meisten Menschen eher ein Haß gegen Luft und Sonne. Denn durch ihre Lebensführung, insbesondere durch die Art und Weise, wie sie sich bekleiden, tun sie anscheinend das Äußerste, um gerade im Sommer Luft und Sonne von sich fern zu halten. Ein solches Verhalten ist besonders verderblich, wenn es sich gegen Kinder richtet. Seit einigen Jahren kann der sehr aufmerksame Beobachter erfreulicherweise in den Berliner öffentlichen Parks bisweilen in der sommerlichen Hitze nackte Kinder bis etwa drei oder vier Jahren sehen. Es fehlt nicht an alten Tanten beiderlei Geschlechtes und jeder Parteischattierung, die ihre Entrüstung hierüber nicht verbergen können. Bis zu einem Einschreiten der Schupo sind jedoch meines Wissens diese Fälle nie gediehen. Selbstverständlich gibt es für Kinder in der Sommerhitze nichts Gesünderes, als nacktes Tummeln in Luft und Sonne. Man beachte nur, daß langsame Gewöhnung nötig ist, um Sonnenbrand zu vermeiden. Die Gewöhnung wird gefördert durch Oelen der Haut. Man ist am besten nach Waschen und kräftigem Trockenreiben. Je schärfer die Sonne, desto mehr Del ist nötig. Kinder mit Badel Kleidung ins Wasser gehen zu lassen, sollte überall als schmächtliches Verbrechen gelten. Denn die nassen Kleider nehmen dem Körper die Wärme und gewährleisten bis ins frühe Alter Rheumatismus und Nierenleiden. Im übrigen sollte beim Spielen draußen im Sommer für Kinder bis 10 oder 12 Jahren, auch Mädchen, die Badehose statt des Badetrikots völlig genügen. In richtiger Erkenntnis ihrer hohen kulturpolitischen Aufgabe sollten die Vereinigungen für Lebensübungen und für Körperkultur alles dafür tun, daß allgemein in vorstehendem Sinne verfahren wird.

H. V.

Ueberwacht die Geschichtsbücher.

Auf dem internationalen Kongreß für Mittelschulunterricht im Haag berichtete am Montag der Vertreter des Völkerbundes über die Genfer Arbeit zur Verbesserung der Unterrichtsmethoden durch internationale Zusammenarbeit. 40 000 Lehrer gehören zurzeit dem internationalen Büro des Völkerbundes für Mittelschulunterricht an. Einmal dieser als auch die folgenden Redner hoben die Bedeutung einer internationalen Ueberwachung der Geschichtsbücher hervor, um mehr als bloßer dem Friedensgedanken zu dienen und die die Völker trennenden Dinge abzuschwächen. Es wurde eine gegenseitige Ueberwachung befürwortet, die sich auch mit dem beschäftigen soll, was in anderen Ländern über das eigene Land unterrichtet wird.

Das Deutsche Musikinstitut für Ausländer.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat beschlossen, dem Deutschen Musikinstitut für Ausländer im Schloß Charlottenburg eine einmalige Zuwendung von 25 000 M. zu überweisen. Der preussische Kultusminister hat das Protektorat über das Institut übernommen und stellte das Schloß Charlottenburg als Lehrstätte zur Verfügung.

Das Kollegium der Schönen Künste der Universität New York hat die musikhistorischen und musikwissenschaftlichen Vorlesungen dieses Berliner Instituts öffentlich anerkannt. Die Fachdelegation wird von fünflichen Unterständen der Vereinigten Staaten anerkannt. Ferner hat das Komitee, das die für das Jahr 1933 als Jahrhundertfeier der Stadt Chicago dort abzuhaltende Weltausstellung vorbereitet, das Institut offiziell mit der Vertretung seiner Interessen, soweit sie sich auf die deutsche Musik beziehen, betraut. Für das Lehrerkollegium sind folgende Herren vorgesehen: Generalmusikdirektor Dr. Furtmüller, Eugen d'Albert, Edwin Fischer, Walter Gieseking, Prof. Wily Hef, Joseph Szigeti, Generalmusikdirektor Carl Schuricht, Dr. Alfred Einstein, Dr. Hugo Wechsungen, Prof. Curt Sachs und Prof. Dr. Joh. Wolf.



Donnerstag, 25. Juli.
Berlin.

16.00 Prof. Walter Hauschild: Berlin und seine Bildhauer.
16.30 San.-Rat Dr. Hirsch: Bauspeichelrüse, Insulin, Zuckerkrankheit.
17.00 Unterhaltungsmusik.
18.00 Oestliche Dichtung.
Anschließend: Mittellagen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
19.00 Polizei und Publikum. Zwiesprach zwischen Schriftleiter Betnarek und Polizei-Hauptwachmeister Eggert.
19.30 Prof. Dr. Otto Kimm, Leipzig: Zufall oder Geschicklichkeit?
20.00 Theater bei Tage, eine Plauderei von Artur Kahane.
20.30 Mozart-Abend (Künstlernachwuchs der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik, Berlin). (Dirigent: E. von Borck. Das Konzert-Orchester und die Kapellmeisterklasse.)
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.
Königs-Wasserbauten.
16.50 William Wauer, Ursula Scherz: Das plastische Gestalten beim Kleinkind.
16.30 Georg Maria Hoffmann: Mit Knotenstock und Propeller.
18.00 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
18.30 Prof. Dr. Müllerburg: Die Weltausstellung in Barcelona.
18.35 Prof. Dr. von Flecker: Die Meteorologie im Dienste der Landwirtschaft.
19.20 Prof. Dr. Bätzer: Nicht Höchstleistung, sondern Bestleistung im Sport.
20.00 Oscar Strauß. Artur Guttman mit seinem Orchester.

Tarifabschluss der Badeapparate-Klempner. Lohnerhöhung um insgesamt 11 Pfg.

Der Metallarbeiterverband hatte den Lohnarif für die Berliner Badeapparate-Klempner gekündigt und eine Lohnerhöhung von 15 Pfg. pro Stunde sowie die Aufbesserung der Akkordpreise im gleichen prozentualen Verhältnis gefordert. Direkte Verhandlungen mit den Unternehmern führten zu keinem annehmbaren Ergebnis, so daß beide Parteien den Schlichtungsausschuß anriefen.

Dieser fällt am Dienstag einen Schiedspruch, wonach die tariflichen Mindestlöhne ab laufender Lohnwoche für alle gelernten Arbeiter um 7 Pfg. pro Stunde, und ab 1. Oktober um weitere 4 Pfg., insgesamt also wie bei den Rohrlegern und Bauklempnern um 11 Pfg. erhöht werden. Die Löhne der ungelerten Arbeiter und der jugendlichen gelernten Arbeiter unter 21 Jahren erhöhen sich im gleichen prozentualen Verhältnis, ebenso auch die Akkordpreise für sämtliche Arbeiter. Die nicht im Tarifvertrag bezeichneten Arbeiten müssen so kalkuliert werden, daß ein Arbeiter durchschnittlicher Leistungsfähigkeit mindestens 25 Proz. über seinem Tariflohn verdienen kann. Das Abkommen soll bis zum 31. März 1930 gelten.

Die Badeapparate-Klempner haben gestern, Mittwoch, zu dem Verhandlungsergebnis Stellung genommen. Genosse Dietrich vom Metallarbeiterverband empfiehlt den Versammelten, das Verhandlungsergebnis anzunehmen, was die Versammlung auch nach eingehender Aussprache gegen wenige Stimmen beschloß.

Der englische Baumwollkonflikt. Annäherung der Parteien.

London, 25. Juli.

Sir Horace Wilson, dem Generalsekretär des Arbeitsministeriums, gelang es, heute nachmittag die beiden Parteien im Baumwollkonflikt zu gemeinsamen Verhandlungen zu bewegen. Die einzelnen Kommissionen verhandelten zunächst über die Lohnfrage, deren Besprechung die Vertreter der Arbeiter vorher abgelehnt hatten. Hiermit ist es zum ersten Male nach Abbruch der Verhandlungen gelungen, die Verbindung zwischen den beiden Parteien wieder herzustellen.

Wetter für Berlin und Umgebung: Zeitweise heiter, nur in den Mittagsstunden mäßig warm; nordwestliche Winde. Für Deutschland: Im Norden vorwiegend trocken und ziemlich kühl, auch im Süden weitere Abkühlung mit Strichregen.

Ein gemütlicher Treffpunkt der Leser dieses Blattes mit ihren Familien ist das bekannte Sport-Restaurant des Terrasener-Berg-Bezirks in der Cantianstraße (am Exer), nahe Hochbahnhof Danziger Straße. Großer, schattiger Garten, Kaffeeküche, gute Speisen und Getränke. (Siehe heutiges Inserat.)

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Anzeigen: H. Gode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

SCALA 8 Uhr
Barb. 9256
Gorrah Minevitch's
Elf amerikanische Vagabunden usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. 2066
INTERNAT. VARIETE

Winter Garten
8 Uhr - ab 10 Uhr - täglich erlaubt
Wunderknaube Conche und weitere Variete-Neuheiten

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Auf der Gartenbühne
Täglich 5.30 Uhr

9 große Varietenummern
und
Gräfin Mariza,
im innotheater.
Täglich 8.15 Uhr.
„OLAF“
Tragödie eines Sportlers

Reichshallen-Theater
5 Uhr. Gastspiel der beliebten
Bresdner Viktoria-Sänger
Neues glänzendes Programm!
Billettbestell. Zentr. 112 63
1. Aug.: Wiederauftreten
der Stettiner Sänger
Jönhoff-Brettel
Variete + Tanz
Orchester Adolf Becker

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
NSR, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustel Beer, Gratel Lilien
Zarewitsch
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Varieteteil.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u.
Variete 8 Uhr. Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.
Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

Standuhren

70.-
Garantie-Marke mit
fünfjähriger Garantie
von 120.- an
Teilzahlung bis 15 Monate
auch Wochenraten von
RM. 3.- an
Keine Anzahlung
Lieferung sofort frei Haus!

ERKA Standuhren - Vertriebs-
u. m. b. H.
Berlin O 21, Alexanderstraße 23,
Katalog 4 kostenlos

„Nordsee“

Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Grannenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billige Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 1/2 Uhr
Berlin, wie es
weint u. lacht

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12310
8 1/2 Uhr, Ende gegen 11
Die Fledermans
Musik v. Joh. Strauß
Regie:
Max Reinhardt,
Musik-Einrichtung
E. W. Korngold,
Ausstatt. L. Kainer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7516
8 1/2 Uhr, Ende geg. 10 1/2 U.
Reporter
3 Akte v. Ben Hecht
und Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Garnowsky - Bühnen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr
Nochzeitsreise
Sommerpreis!

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
**Franz Lehár's
Welterfolg!
Friederike**
Lotte Carola,
Willy Thunis,
Telephon Steinplatz
4931 u. 5121

Theat. am Kottb. For
Kottb. Str. 6
Bis 31. Juli
Tägl. 8 Uhr
Gastspiel
der 8 Original
Leipzig
**Fritz-
Weber - Sänger**
mit ihren 12 Berlin's
neuen Programmen

Zigaretten! Alle Sorten und Packungen. **Zigaretten!**
Zigarren, Zigarillos und Stumpfen über 2000 Mille in etwa
275 Sorten. - **Tabake:** Ueber 700 Sorten der bedeutendsten
Fabriken, auch alle Kautabake liefert nur an Händler, Kantinen
und Restaurateure **allerbilligst.** [R. 31]

Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Waisenstr. 28. Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung - Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 - 106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

TANZ-PALAST • BAR • KONZERT-CAFE'

Eintritt frei
KABARETT

STEINMEIER
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF.

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2 u. 8 1/2
Blaubart!
Operette
von Offenbach
Kammersänger
Walter Kirchhoff

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Du wirst
mich
heiraten!**
Rundfunkhör-
halbe Preise.

**Planetarium
am Zoo**
Freies, jedentagliches
8.5. Barbarossa 5578
16 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
18 1/2 Uhr Der Glühball
der Sonne
20 1/2 U. Von Pol zu Pol
am Sternenhimmel
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs-
1 Mk., Kinder 50 Pf
Mittw. Erwauchsene
50 Pf., Kinder 25 Pf

Zum Wallroß Groß-
Destillation
SPEZIAL-KINDL-AUSSCHANK
Wallstraße 82-83 Ecke Herm. Günther
Raßstr. Inh. Herm. Peterson

Sport-Restaurant
Cantianstraße (Exer) am Hochbahnhof Danziger
Straße :: : Humboldt 9500

**Holz- und
Kohlenhandlung**
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39. [R. 27]
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Spieles., eleg. Schlafz., vorn
Herrenz., apart. Küchen, Dölkher-
Flur-, Nord- und Ruhbaumöbel.
Hilfsausm. Sportler., Jahrgangserleichter.

Restaurant [G.F. 106]
Felix Zeuge
Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichsbanner-
Arbeitsportier / Gewerkschaftler
und Genossen der 27. Abteilung.

**Die organisierte
Arbeiterschaft**
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putzitzstr. 10. [G.F. 193]

2. Verbandskegelbahnen
Vereinszimmer
noch einige Tage frei
Ballschmidt, Friedenstr. 96
Telephon: Kest. 3030

Großdestillation
Hackepeter
Eigene Thür. Wurstabrikation
Adolf Schropel [G.F. 192]
Grünthaler Str. 13 Ecke Belleramstr.

Herren- u. Damenschuhe

Einheitspreis
16⁶⁰

Höchste Leistungsfähigkeit
durch schärfste Spezialisierung
Tragen Sie **FASAN-SCHUHE**, dann haben Sie
jeden Tag das Vergnügen, daß Ihr Fuß häßlich
aussieht und angenehm bekleidet ist. **FASAN-
SCHUHE** gelten unter Kennern als die preiswür-
digsten Erzeugnisse der gesamten Schuhindustrie

Fasan

O. Warschauer Straße 31 • S. Kottbusser
Damm 76 • Schöneberg, Hauptstraße 20

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen [B. 36]
Neulieferungen
Bin.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

Zum Magendoktor Inhaber:
Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller
Werttätigen [B. 9]

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
B. 15] Kommandantenstraße 72 - Kronenstraße 12

Bahnrestaurant
Wittenau-Nordbahnhof
Richard Schulze [G.F. 204]
Vereinslokal der SPD.

Bier-Quelle
Wilhelm Mahnkopf
Carmen-Sylva-Straße 123
(Ecke Greifenhagener Straße)
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Kenner bevorzugen
WILLNER
WEISSBIER [104]
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow Telephon: Pankow (D 5) 6 und 7

GROSSDESTILLATION
GEBR. BRAUER [179]
Rosenthaler Str. 32 und Blumenstr. 101

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Großdestillationen Herm. Raband [B. 9]
Erlasser Straße 16, Ecke Bergstraße,
Erlasser Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Lufsenstraße 222, Ecke Altschönhauser Str.,
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Schulferien und Schulschluss.

Ein Vergleich mit Frankreich.

Wie verhält sich diese Studie, die hochschonende Anregungen enthält, obwohl wir ganz und gar nicht die Ansicht des Autors teilen, daß der Gemeinschaftsgeist in der modernen deutschen Schulbewegung überbetont ist.

Mitte Juli fangen in Frankreich die Ferien in den höheren Schulen an, Ende Juli in den Volksschulen. So spät? Ja, aber man höre: Erst am Anfang Oktober fängt die Schule wieder an!

Warum machen die Franzosen das so?

Bei der Preisverteilung am Schulschluss, der ich in einem Pariser Gymnasium beimohnen Gelegenheit hatte, gab einer der Redner die Antwort auf die Frage. Die Ferien, sagte er, sind eine Wohlthat, eine heilsame Pause zwischen zwei Wegabschnitten, wertvoll zum Nachdenken; heraus aus dem Mechanismus des Schulbetriebs, hat der Schüler Gelegenheit, seine wahre Natur wiederzufinden und neue Lust zum Lernen zu gewinnen.

So ungefähr sagt ein Schulleiter wohl auch bei uns zu Ferienbeginn, aber: wieviel wahrer sind die Worte, wenn es sich um so lange Zeit handelt. „Seine wahre Natur wiederzufinden“, sagte er — das ist ja bei kurzer Zeit gar nicht möglich, und das ist ja der Kern- und Angelpunkt aller wahren menschlichen Bildung: die harmonische, in sich ausgeglichene, zu sich selbst zurückgefundene Persönlichkeit.

„Was hat denn so ein Lausjunge groß für eine Persönlichkeit?“ wird mancher fragen und damit bloß beweisen, wie wenig Verständnis noch für diesen Wert im Volke herrscht — einen Wert, der noch von einer anderen Seite her höchst erstrebenswert erscheint. Sogar doch Goethe mit Recht (vielleicht nicht immer — aber hier hat er recht), daß die Persönlichkeit „das höchste Glück der Erdenkinder“ sei.

Trotz aller unserer vielberedeten Schulreformen haben wir, Eltern und Lehrer, noch viel zu wenig gelernt, Achtung, Hochachtung zu haben vor der — gewiß noch unentwickelten, aber in der Anlage doch vollkommen, vollwertig vorhandenen, von der Natur (der ehrwürdigen!) gewollten und geprägten, in sich geschlossenen und eigenartigen — Persönlichkeit des Schülers, einft weiligen Schülers, baldigen Menschen!

Wenn dann dieser Wert: Persönlichkeitswachstum bei den längeren französischen Ferien herauspringt (und er springt heraus; denn Zeit für sich selber ist das beste Rezept dafür, siehe Dehmel), so lohnt sich wohl ein genauerer Vergleich des beiden letzten Ferienregimes.

Man hat also in Frankreich außer den großen Ferien von Juli bis Ende September, die die Schuljahre voneinander trennen,

Weihnachtsferien: eine Woche,

Ostern: zwei Wochen,

Pfingsten: einige Tage Ferien,

so daß das Schuljahr sich in drei (gleiche) Drittel teilt, statt wie bei uns in vier (ungleiche) Viertel. Die Abstände im Winter entsprechen sich in beiden Ländern, der Unterschied liegt im Sommer. Die Franzosen haben einen zusammenhängenden Arbeitsabschnitt, danach einen zusammenhängenden Ferienabschnitt — wir dagegen haben drei Arbeitsabschnitte, getrennt durch die zweiwöchigen Pfingstferien und die vier- oder fünfwöchigen Sommerferien. Denken wir uns diese beiden Ferienzeiten derart verschoben, daß sie an die Herbstferien heranreichen und mit ihnen eine zusammenhängende Ferienzeit bilden, so haben wir das französische System. Die Franzosen haben nicht etwa mehr Ferien als wir, bloß die Verteilung der Ferien ist anders.

Bot der Zusammenhang der sommerlichen Ferienzeit einen großen Vorteil, so bietet der Zusammenhang der sommerlichen Arbeit zeit einen nicht minder großen. Daß bei unserer Schularbeit im Sommer wenig herauskommt, darüber sind die Klagen unter den Lehrern so allgemein, daß wohl nicht daran zu zweifeln ist, daß die Schüler im allgemeinen im Sommer schlecht arbeiten. „Im Sommer bummeln, und erst im Winter sich auf die Hosen setzen“, ist der bekannte beliebte Schülergrundsatz.

Ist dieser Grundsatz vielleicht davon schuld, daß im Sommer so wenig geleistet wird, so ist an diesem Grundsatz wiederum vielleicht doch die den Sommer hindurchgehende Verzettung von Arbeitszeit und Ferien schuld, und die Wurzel des Übels läge doch im System und nicht bei den Schülern. Das französische System jedenfalls macht den schlimmen Schülergrundsatz unmöglich, indem es für die zusammenhängende Arbeitszeit, die es hat, durch den Schuljahresabschluss im Juli mit Verzehung und Preisverteilung noch einen besonderen Ansporn gibt, der dem erschöpfenden Einfluß der sommerlichen Wärme die Waage hält.

Ueber diese Preisverteilung bei Schulschluss noch ein paar Worte.

Grundsätzlich zunächst: Sie ist die hervortretendste Auswirkung der im französischen Schulwesen stark wirksamen Tendenz der Anstachelung des Ehrgeizes. (Ehrenfahnen gibt es außerdem, Orden für gute Arbeiten, mit denen die Schüler in den Straßen herumlaufen und dergleichen.)

Diese Tendenz ist im deutschen Schulwesen verpönt und im Abbau begriffen. Die früher jumeist üblichen Klassenpläne hat man abgeschafft wegen der angeblich ungesunden Anstachelung des persönlichen Ehrgeizes zugunsten der Förderung des Gemeinschaftsgefühls — sehr schön! Nun sind aber Selbstgefühl und Gemeinschaftsgefühl zwei polare Gegensätze, die beide als ausschließliches Prinzip unmöglich gelten können, zwischen denen vielmehr ein Mittelweg, ein Kompromiß gesucht werden muß.

Es entspricht dem französischen Wesen und stimmt zu unseren obigen Gedanken, daß man in Frankreich der Pflege des Selbstgefühls, mit dem ja Ehrgeiz und Persönlichkeitsbewußtsein einen Komplex bilden, mehr Zugeständnisse macht als in Deutschland, daß man bei uns dagegen mehr das Gemeinschaftsgefühl betont. Vielleicht indes — ich möchte es hoffen — tritt bei uns bald wieder eine Verschiebung in der Wertung ein. Eine zu starke Betonung des Gemeinschaftsgefühls wirkt lähmend auf die persönlichen Kräfte ein. Das Gefühl, ein Tropfen nur im Ströme der Menschheit zu sein, die auf ihrem Sternchen mit Schwärmen anderer Ostiere durch das Weltall schwirrt, braucht ein Gegengewicht (das nur das Persönlichkeitsgefühl sein kann), und von den Franzosen wird man wohl nicht behaupten, daß ihr betontes Persönlichkeitsgefühl (Ihre Ehr-

Eine Schule geht neue Wege...

Ein Vormittag Rütli-Schule. / Von Hans Bauer.

In der Rütli-Schule zu Reutlingen. „Du, Rädel,“ frage ich auf dem Schulhof ein kleines Ding, „wo werde ich Herrn Rektor Zensen finden können?“ Sie hat mich nicht sogleich verstanden. „Herr Rektor“: das ist hier eine unbekannte Formalie. Dann unterrichtet sie mich lächelnd: „Onkel Ad (eine Abkürzung für den Vornamen Adolf) ist im Zeichensaal!“

Hinauf in den Zeichensaal. Um einen weißhaarigen Mann sitzen und liegen kleine Jungen und Mädchen herum, und rasch genug wird der Hospitant gemahrt, daß hier, in dieser Versuchsschule, anders als an anderen Schulen Pädagogik getrieben wird. Zunächst einmal lassen all die Formalitäten wie Aufstehen und Handaufheben fort, die Kinder können auch reden während des Unterrichts und sich, in gewissen Grenzen, Bewegung machen. Trotzdem gibt es natürlich eine Disziplin: denn zuweilen kann der Unterrichtende ohne Ruhe und Konzentration nicht auskommen, aber auch dann enträt er des Prügelns oder der Strafanordnungen (es gibt hier kein Nachsitzen und keine Strafaufgaben, wie es kein Eigenbleiben und keine Zensuren gibt), er begnügt sich mit humoristisch gehaltenen Aufforderungen und im Notfall mit Appellen an den kindlichen Ehrgeiz, sich doch anders zu betragen, als etwa ein Kind, das noch zu klein sei, um die Schule besuchen zu können.

Immerhin sind die geloderte Disziplin und der Verzicht auf autoritative Mittel nicht das Hauptcharakteristikum der Art, wie hier gelehrt wird. Das Reformatorische liegt in der Zuspitzung des Prinzips: Arbeits- statt Lernschule. „Onkel Ad“ Haupttheze: Es gilt, in die Kinder nur soweit objektiven Wissensstoff hineinzutragen, als damit das Ureigenste, das in ihnen schlummert, sich befreien und Geltung verschaffen kann. „Lächerlich,“ sagt er, „ihnen zuzumuten, daß sie die Hauptstadt Portugals kennen sollen. Aber das ist wichtig, daß sie Karten gebrauchen lernen, damit sie, wenn es sich nicht um die Hauptstadt Portugals, sondern um ein kleines portugiesisches Nest handelt, wissen, wie man es anstellt, den richtigen Plan in die Hände zu bekommen und das Nest darauf zu finden.“ Eine Meinung, zu der man nicht ohne weiteres ja oder nein sagen kann, die aber doch nachdenklich macht.

Was heißt „Bildung“? Ich schlage eine beliebige Seite des Konversationslexikons auf: sie enthält 41 Stichwörter, 36 davon sind mir böhmische Dörfer. Ich weiß nicht, wer Granddifer, Groener, Granet, Gramier de Cassagnac, Grami waren, weiß nicht, wo Grand Island, der Grand-Junction-Kanal, Grand Rapids, Grandson, Grangemouth, Gränig und was nicht sonst noch liegen, weiß nicht, was Grandmehl, Grane, Granne, Granulation vorstellen. Es gibt Leute, die mehr wissen als ich: Aber auch ihnen werden 30 bis 33 der Stichwörter unbekannt sein, und es gibt Leute, die weniger wissen als ich. Ihnen werden 30 der 41 Stichwörter ungeläufig sein. Ruht in dieser Differenz „Bildung“ und „Unbildung“? Gewiß nicht.

„Darauf kommt es an,“ sagt „Onkel Ad“, „schon in diesen siebenjährigen Burken und Mädchen die Persönlichkeit zu entdecken, sie sich selbst geben zu lassen, herauszufinden, was in ihnen steckt, ihrer Urmächtigkeit und Natürlichkeit Bahn zu verschaffen. Er legt mir einige Kuffahste vor, deren Inhalt freilich wesentlich von jenem konventionellen Optimismus abweicht, den man in Kuffahsteilen anderer Lernanfänger in der Regel findet. Nichts von jenen schöntuerischen Phrasen, daß „der Ausflug gestern schön“ war, daß „die Blumen duften“ und daß man „Mutti liebe“, sondern solche Echtheiten:

„Wen ich gros bin ferheirate ich mir nie und gehe auch nie ein Glas Bier trinken mit das Mädchen. Das kost blos so viel Geld und ich will sparen. Dann kauf ich mir ein Bandonium und ein Klavier...“

Oder: „Unsere Susi hat schon wieder liblingstumer. Da haben wir ein Eimer Wasser genommen und haben die Susi mit den Poisch reingelegt. Das haben wir den auskloper genommen und haben ir auf den Poisch gehauen und da hat sie immer mer getrampelt das hat mir aber leit getan...“

geiz, ihre Eitelkeit) das Gemeinschaftsgefühl bei ihnen hätte verflümmern lassen.

Es liegt mir fern, die Preisverteilung am Schuljahresabschluss, wie sie in Frankreich üblich ist, etwa zur Einführung an unseren Schulen zu empfehlen, aber zweifellos ist sie lehrreich und gibt Stoff zum Nachdenken. Die Pariser höheren Schulen sind Riesenanstalten mit über 1000 Schülern und haben außer „Pensionären“, die hier in der Minderzahl, in der Provinz aber in der Ueberzahl sind, noch „Halbpensionäre“, die über Mittag in der Anstalt bleiben und dort essen (eine Einrichtung, die, nebenbei gesagt, in Reutlingen für die Oberstufe der Karlsruher neuen großen Einheitschule geplant ist) und „Egterne“, die nur zum Unterricht in die Schule kommen.

Zur Preisverteilung kommen nur die mit Preisen bedachten Schüler — bei der Schule, zu der ich Zutritt hatte, waren es gegen 200. Und so ging es zu. Auf dem Podium vor der mit rotem Stoff verhängten Rückwand des Schulsaales mit Schulwimpel und Flaggen in den Landesfarben stehen (katholisch bunt) Reihen hellblauer Ehrensessel und Stühle, vor dem Podium zwei lange Tische, hochgeputzt mit Büchern. Die vordere Hälfte des Saales nehmen die Schüler (auch einige Mädchen sind darunter) ein, die hintere Hälfte ist von Angehörigen besetzt. Ein (gemietetes) Orchester spielt die Marschmusik, alles erhebt sich und — herein zieht in schwarz glänzenden Tolaren mit gelben, roten, violetten Aufschlägen, Gürteln und ebensolchen Schärpen aus der linken Schulter, mit Barett und langem weißen Jodot der Trupp des Verwaltungsrates, des Lehrkörpers und der Ehrengäste. Den Ehrenplatz in der Mitte nimmt als „Vorherr“ ein Mann ohne Kostüm, ein nomadischer Schriftsteller ein, der geladen worden ist, um durch seine Redekunst dem Feste einen besonderen Glanz zu verleihen. Es folgen drei Festreden: die erste gedankentief und ernst, die zweite voll Menschlichkeit und Esprit, oft von Beifall unterbrochen, die dritte voll Würde zur Ehrung eines abgehenden Lehrers, alle drei aber — nicht frei gesprochen, sondern vom Blatt gelesen! (Allgemein ist also die berühmte französische Redekunst doch nicht verbreitet.) Die kurzen Pausen zwischen den Reden und die lange danach vor der Verteilung der Preise werden vom Orchester ausgefüllt; kein Schüler — das ist mit Bedauern festzustellen — ist an der Ausgestaltung des Festes irgendwie aktiv beteiligt.

Oder: „Onkel Ad soll mal Heffilaster mitbringen und die Kinder, die inter pellen auf den mund klieben. Ursela Bleistein is die erste weil die am meisten pest und den tut sie so als wen sie gleich sterben muß...“

Die Orthographie ist nicht in der Ordnung, wie man sieht. „Orthographie“, sagt „Onkel Ad“, „muß sein, aber sie wird bei uns nicht als Wichtigstes angesehen, sie wird nebenher gelehrt und den Kindern als das dargestellt, was sie ist: als eine Konvention unter den Menschen, die man vortheilhafterweise berücksichtigt, entscheidend aber sind Frischeit, Lebendigkeit, innere Wahrhaftigkeit der Aufsätze.“ „Onkel Ad“ will von „schwer erziehbaren Kindern“ wenig wissen. Das gäbe es, aber nur in verschwindend wenigen Fällen. So gut wie jeder Schüler sei für den Unterricht zu gebrauchen, es komme nur darauf an, sich in seine Eigenarten zu versenken und das, was als Verstocktheit oder Flegel in Erscheinung tritt, durch geeignete Behandlung in Positives umzuformen, die inneren Spannungen in Schöpferisches überzuleiten.

Ende der Unterrichtsstunde. Aber die Mädchen und Jungen denken nicht daran, fluchtartig das Schulzimmer zu verlassen. Es scheint ihnen gar nicht recht zu sein, daß sie nach Haus gehen sollen. „Onkel Ad“ ist ja nicht nur ihr Lehrer, er ist ihre Vertrauensstelle. Sie haben viele kleine private Räte, die sie sich jetzt vom Herzen reden müssen. „Onkel Ad“ hört willig zu: ein Berater und Helfer.

Recht interessant sind die Aeußerungen, die ehemalige Schüler der Rütli-Versuchsschule auf Grund ihrer nachträglichen Erfahrungen über den Wert dieses Schulsystems gemacht haben. Es geht aus den Protokollen, die darüber existieren, hervor, daß die Meinungen geteilt sind. Etwa zur Hälfte verteidigen die früheren Rütli-Kinder ihre alte Schule. Oft mit begeisterten Worten.

Ein Fortbildungsschüler. Maler, spricht sich verneinend über seine neuen Klassenkameraden aus. Das einzige, was sie zuwege brächten, sei das Strammstehen vor den Lehrern, hinter ihrem Rücken aber alberten sie. Wirkliche, ernste Arbeit leisteten fast ausschließlich die Rütli-Leute. Er selbst käme in allen Fächern bestens mit.

Technisch spricht sich ein Besucher der chemischen Fortbildungsschule aus. Wiemohl viele seiner neuen Mitschüler aus höheren Schulen stammten, kämen sie nicht so gut mit fort wie er. Er habe denken gelernt, jenen sei etwas eingetrichtert worden. Ein dritter Schüler, jetzt Besucher einer Berufsschule, bekundet ebenfalls, daß er auf keinerlei Schwierigkeiten beim Unterricht stoße und ausgezeichnet folgen könnte. Auch er wirft seinen neuen Mitschülern vor, daß sie den Lehrern heimliche Schabernacks spielen, im übrigen aber häufig Kriecher seien.

Eine Kunstgewerbeschülerin hatte zuerst befürchtet, im Deutsch-Violen aufzukommen, aber ihre Furcht sei unbegründet gewesen. Sie fühlt sich gut vorbereitet für ihren Beruf. Ein Zeitungsjahrer lobt den freien Geist, den die Rütli-Schule ihm ins Leben mitgegeben habe.

Das sind einige der günstigen Urteile. Die ungünstigen sind bezüglich des Objekts ihrer Kritik nicht recht einhelllich. Ein junger Arbeiter vermißt die bewußte und betonte Erziehung zur Kameradschaftlichkeit und zum proletarischen Klassenbewußtsein. Ein anderer bemängelt, daß zuviel gespielt und geungen worden sei. Das Leben schenke niemandem etwas. Der angehende Proletarier werde in der Rütli-Schule verweichlicht. Eine ehemalige Schülerin, die als Stenotypistin tätig ist, führt Klage darüber, daß sie auf Abweilung gestoßen sei, wenn sie an der Arbeitsstelle, um die sie sich bewarb, angegeben habe, daß sie eine Rütli-Schülerin sei. Eigentliche Unzufriedenheit mit der vermittelten Bildung wird nur in einem einzigen Falle ausgesprochen: von einer in einem Haushalt tätigen Erzieherin, die Mängel in ihrem Deutsch empfindet.

Eines ist gewiß: Mit Bessermung denkt kein ehemaliger Angehöriger dieser Reutlinger Versuchsschule an seine Lernstätte zurück.

Dann beginnt der Namensaufruf und die Ueberreichung der Preise. Einige Preise bestehen in Geld, die meisten in Büchern, aber nicht in einzelnen — manchmal gibt es ganze Stapel, mit bunten Bändern zusammengebunden. Es gibt Preise für alle Fächer, für alle Klassen, für die besten Schüler jeder Klasse, für die kleinsten Abschritten gibt es Preise, neben den Preisen noch ehrenvolle Erwähnungen. Zum Schluß ein Ferien Glückwunsch, und noch einmal die Nationalhymne, unter deren Klängen der kostümierte Schwarm durch die stehende Menge hindurch den Saal verläßt — voran der Schriftsteller mit der Hand in der Hosentasche.

F. Lindemann

Kerchensteiner.

In seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag (29. Juli) darf auch auf die großen Verdienste hingewiesen werden, die sich der greife Pädagoge Georg Kerchensteiner um die Prägung des neuen Begriffs „Sachlichkeit“ erworben hat. In dem 1925 in sechster Auflage erschienenen Werk „Begriff der Arbeitsschule“ finden wir zum ersten Mal das Wort „Sachlichkeit“ in einer über den bisherigen Sprachgebrauch hinausgehenden Bedeutung. Sachlichkeit heißt hier nichts anderes als Einstellung auf objektiv ge'tende Werte und steht in bewußtem Gegensatz zur reinen formalistischen und subjektivistischen Lebensauffassung. Wer sachlich denkt, sucht den Dingen und ihrem Wertinhalt auf den Grund zu gehen und läßt bei der wissenschaftlichen Erforschung des Lebens kein anderes Gefühl walten als das der objektiven Erkenntnis. Sachen haben ihren eigenen Wert, der nur erkannt werden kann, wenn man von allen personalen Gefühlswerten abstrahiert. Kerchensteiners Theorie, von ihm nur auf die pädagogische Praxis angewandt, trägt unzweifelhaft Züge des Positivismus und der Phänomenologie. In ihrer sinnfälligen, dem Zeitdenken angepaßten, Terminologie hat sie aber eine weit über die Gebiete der Pädagogik hinausgehende Wirkung getan. Der Begriff der „Sachlichkeit“ hat wie kein zweiter „Schule“ gemacht. Von Kerchensteiner stammt der Satz: „Sachlichkeit ist Entpersönlichung.“ Das Wesen der von ihm propagierten philosophischen Richtung umreißt er noch deutlicher, wenn er „die auf die Möglichkeit der Selbstprüfung ruhende, immer mehr ausreichende sachliche Einstellung“ des Befähigten fordert.

Dr. Paul Herzog.

Im Schatten des Stuhls

elektrischen

ROMAN VON
LAWRENCE H. DE SBERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(7. Fortsetzung.)

Jack hatte den Gordons und Charles Ashleigh mitgeteilt, im geheimen Streikkomitee müsse ein Verräter sitzen und die Tatsache, daß entweder Fred Duggan oder Alf Butler, die an jeder Sitzung teilnahmen, ein Verräter war, lähmte das Komitee.

Der Herr von Fullersville schien sich einstweilen mit der Behauptung von Mary Ashleigh und Menachem Rosenfeld zufrieden zu geben. Zu Jacks Erstaunen blieben die von ihm finanzierten Streikflüchen unbehelligt. Calvin Fuller schien abzuwarten, seine Pläne in aller Ruhe vorzubereiten. Und gerade dieses Abwarten, diese ruhige Gelassenheit des Feindes jerrte an den Nerven der Streiker.

Gegen Mitte November kam David Gordon nach Fullersville zurück. Stark und gebräunt von der Erntearbeit, schien er in die dumpfe Stille der Bergstadt einen frischen Lusthauch zu tragen. Jack war glücklich, den Freund wieder zu haben. Aber David merkte gar bald, daß er sich äußerlich vornehmlich benehmen müsse, denn auch ihm gefiel sich ein Schatten bei, ein unvermeidlicher Begleiter, der ihm nicht von den Fersen wich und der weit weniger zugänglich war als Jacks Schatten, John Calmer.

Dieser seltsame Spiegel schien für Jack eine ausgezeichnete Sympathie zu empfinden. Allmorgendlich, wenn Jack das Haus verließ, teilte er ihm die neuesten Nachrichten aus Fullersville mit. Ja, er ließ sich bisweilen sogar herab, ihm einen nützlichen Wink zu geben. Aber wie sehr auch Jack in ihm drang, um den Namen des Verräters im Streikkomitee zu erfahren — so weit ging Calmers Sympathie denn doch nicht. Dazu war seine Angst vor Cardigan und Calvin Fuller zu groß. Jack ärgerte sich, doch konnte er es dem zärtlichen Vater von sechs Kindern nicht übel nehmen, daß er um seine Stellung besorgt war. Er ließ den Spiegel sein Verhalten nicht entgelten und behandelte ihn noch wie vor äußerst gut.

John Calmer, der nun schon seit drei Jahren ein Bersemer war, verachtet und gehäht von der eigenen Klasse, verachtet und angehört von jenen, die ihm Arbeit geben, wachte Jacks Freundschaft zu schätzen, und als er eines Tages Gelegenheit fand, dem jungen Mann einen großen Dienst zu erweisen, tat er es, obwohl er dadurch die eigene Stellung gefährdete.

Es war gegen zehn Uhr abends. Jack hatte sich in sein im unteren Stockwerk gelegenes Arbeitszimmer zurückgezogen, als das Telefon heftig zu klingeln begann.

Jack ergriff den Hörer und vernahm zu seinem Erstaunen eine heile Kinderstimme:

„Hallo! Sind Sie Herr Jack Fuller?“

„Ja. Wer spricht?“

„Herr Jack, Sie müssen sofort kommen. Der Vater ist krank und will Sie sehen.“

„Wer bist du? Wer ist dein Vater?“

„Sie müssen sofort, sofort kommen,“ wiederholte die Kinderstimme ängstlich. „Im Auto. Es ist weit. Ich warte auf Sie vor der Methodistengasse. Aber kommen Sie gleich!“

Jack schöpfte Verdacht. Sollte er in eine Falle getockt werden? „Sofort! Sofort!“ stieß die kleine Stimme fast weinend ins Telefon.

„Gut, ich komme.“

Jack steckte einen Revolver zu sich, holte aus der Garage seinen Zweifiger und fuhr in die schwarze Nacht hinaus.

Vor der Methodistengasse machte er halt und blickte sich nach allen Seiten um.

Zuerst sah er niemanden und dachte zornig, daß ihn jemand zum Narren gehalten habe. Dann aber kroch aus dem Schatten etwas Kleines auf ihn zu, und Jack sah mit Erstaunen, daß ein etwa zehnjähriges Mädchen vor dem Auto stehen blieb.

„Wartest du auf mich?“ fragte er verblüfft.

„Ja, Herr Fuller. Wir müssen das Licht auslöschen, niemand darf uns sehen.“

Jack verließ die Autolampen, das kleine Mädchen kletterte ins Auto und setzte sich neben ihn.

„Herr Fuller,“ flüsterte es ängstlich. „Beim Rathaus ist eine Bombe gelegt worden. Um Mitternacht soll sie explodieren. Der Vater sagt, Sie könnten sie noch fortnehmen. Sonst gibt es viel Unglück.“

„Wer ist dein Vater?“

„Ich darf es nicht sagen. Niemand darf wissen, daß ich mit Ihnen gesprochen habe. Bitte, bitte, fahren Sie gleich zum Rathaus, sonst glaubt der Vater, ich habe meine Sache schlecht gemacht.“

„Warum ist dein Vater nicht selbst gekommen?“ Jack wurde immer mißtrauischer.

„Er konnte nicht.“

Das kleine Mädchen begann zu weinen.

„Bitte, bitte, Herr Fuller, fahren Sie sofort zum Rathaus. Ich spreche die Wahrheit.“

Jack zögerte noch immer. Da flüsterte die Kleine, noch leiser und ängstlicher als zuvor, einige Worte, die ihr wohl als Erkennungszeichen dienen, aber nur im äußersten Notfall gesprochen werden sollten:

„Ich und meine fünf Geschwister, wir danken auch sehr für das Weihnachtsgeschenk.“

Jack stutzte; dann mußte er lachen. Jetzt wußte er bereits, wer der geheimnisvolle Vater war.

„Gut,“ sagte er. Dein Vater ist trotz allem ein wackerer Mann, und du bist ein tapferes kleines Mädchen. Ich fahre sofort zum Rathaus.“

Die Kleine leuchtete erleichtert auf, hatte aber anscheinend noch etwas auf dem Herzen.

„Niemand darf wissen...“ begann sie.

„Selbstverständlich. Morgen weiß nicht einmal ich mehr etwas. Unter dem dritten Pfeiler.“ Flüsterte das Kind noch sprang aus dem Auto und verschwand lautlos in der Dunkelheit.

Jack fuhr zum Rathaus und fand unter dem dritten Pfeiler eine zwei altmodische Höllenmaschine mit einer tickenden Uhr. Er hob sie sorgfältig auf, trug sie bis zu dem etwa einen Kilometer entfernten Fluß und warf sie ins Wasser.

Erst als er wieder daheim angelangt war, begriff er recht, weshalb großes Unheil verhindert worden war. Wäre in der Nacht das Rathaus in die Luft geflogen, so hätte es selbstverständlich geheißen, die Streiker haben die Bombe gelegt. Ganz Fullersville wäre in

eine furchtbare Aufregung versetzt worden, die Zeitungen hätten gebrüllt und getobt, die Polizei aufgefahret, rücksichtslos gegen die Verbrecher vorgehen. Es wäre zu Verhaftungen gekommen, und die Streikflüchen wären geschlossen worden. John Calmer hatte eine gute Tat begangen, um derentwillen ihm manches verziehen werden konnte.

Als Jack am folgenden Tag mit dem Spiegel zusammentraf, grinsten beide einander an. Der Vorfall der vorhergegangenen Nacht jedoch wurde zwischen ihnen nicht erwähnt. Nur einmal sagte Calmer völlig unvermittelt: „Ich mag ja ein Schutz sein, aber es gibt Schweinereien, die selbst ich nicht mitmache...“

Hätten die Arbeiter Calvin Fullers Stimmung gekannt, sie würden ermutigt worden sein. Dem Herrn von Fullersville war überliefert. Die gottverdamnten Streiker ließen sich nichts zuschulden kommen, übertraten auf feinerlei Weise das Gesetz und erlangten dadurch sogar in Fullersville die Sympathie der Allgemeinheit. Die Quäker traten geschlossen für sie ein, der Civic-Liberty-Club ergriff für sie Partei. Das konnte so nicht weitergehen; irgend etwas mußte geschehen.

Am Morgen, der auf Jacks nächstliches Abenteuer folgte, stürzte sich Calvin Fuller beim Frühstück auf den „Fullersviller Adler“ und das „Ohio-Morgenblatt“. Das Bombenattentat mußte auf der ersten Seite stehen!

Kein Wort! Fieberhaft erregt las der Herr von Fullersville die ganzen Zeitungen durch: keine Zeile! Nichts! Was war geschehen?

Er schnellte auf, ließ ans Telefon, rief Cardigan an:

„Sofort herauskommen.“

Cardigan, der ebenfalls am Morgen einen unangenehmen Nervenschock erlitten hatte, betrat bloß und verlor das Arbeitszimmer seines Bratgebers.

Calvin Fuller wies ohne ein Wort auf die Zeitungen, in denen die einzige, die wichtige Nachricht nicht stand.

Cardigan begann zu stammeln:

„Der Auftrag wurde erledigt, Herr... bei Gott... ich war selbst zugegen... Um halb zehn... es ist mir völlig unverständlich...“

„Ihnen hat nichts unverständlich zu sein!“ herrschte ihn Calvin Fuller an. „Wozu sind Sie denn da? Was treiben Ihre Leute? Es ist ihnen noch immer nicht gelungen, auch nur einen einzigen Zwischenfall herbeizuführen!“

Er ließ den Drehstuhl vor seinem Schreibtisch kreisen, starrte Cardigan an und fragte völlig unvermittelt, langsam, jedes Wort betonend:

„Wieviel zahlt Ihnen mein Bruder?“

Cardigan fuhr zusammen; darauf war er nicht vorbereitet gewesen.

„Keinen Cent, Herr Fuller, keinen Cent. Ich weiß gar nicht, wie Sie auf diesen Gedanken kommen.“

„Er ist recht naheliegend,“ entgegnete Calvin Fuller höhnisch. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Leiter einer Geheimagentur ein derartiger Idiot ist, und muß daher annehmen, daß er sich bestechen läßt.“

Cardigan fand keine Worte.

„Und Nr. 152“, fuhr Calvin Fuller gereizt fort. „Was treibt denn der Idiot im Geheimkomitee? Ist der Kerl nicht instande, etwas auszurichten?“

„Er wird immer von den anderen überstimmt.“

„Väterlich. Er hat Gelegenheit genug, mit ihnen einzeln zusammenzukommen, sie zu bearbeiten. Glauben Sie denn, daß ich die Leute vom Geheimkomitee zu meinem Vergnügen frei herumlaufen lasse?“

Cardigan schwieg abermals.

„Wissen Sie einen Ertrag für Nr. 152?“

Cardigan kratzte sich den Kopf.

„Augenblicklich nicht, Herr Fuller.“

„Sie müssen einen finden. Sobald Sie ihn haben, lasse ich 152 verhaften, damit wir ihn los sind. Er wird dafür entschädigt werden. Uebrigens verdient der Idiot nichts Besseres. Sonst etwas?“

„Ja.“ Cardigan grinste; diese Nachricht würde dem Herrn von Fullersville angenehm sein. „Die Nationen der Streikflüchen werden von nächster Woche an verurteilt.“

Aber anscheinend war Calvin Fuller an diesem Tage nicht zufrieden zu stellen. Er runzelte die Stirn.

„So? Das bedeutet nur, daß die Leute zu wirtschaften verurteilt sind. Sie auf einen langen Kampf vorbereiten. Kommt Nr. 152 das nicht verhindern?“

„Er hielt es für eine gute Maßnahme, glaubte, die Leute würden unzufrieden werden.“

„Der verdammte Idiot! Von wem ging die Idee aus?“

„Von Herrn Jack.“

„Das ist bestimmt nicht auf seinem Mist gewachsen. Da steht ein anderer dahinter. David Gordon wahrscheinlich. Diese Gordons sind überhaupt die treibende Kraft.“

Cardigan wollte sich beliebt machen.

„Wollen wir sie nicht verhaften?“

„Damit alle Quäker zu brüllen anfangen! Das sind schlaue Frösche, die Gordons, die hülsen sich vor jeder Bloßstellung.“

Calvin Fuller warf seinem Geheimagenten einen wütenden Blick zu.

„Ja, wenn ich mit intelligenten Leuten arbeiten könnte! Da wäre der Streit schon längst zusammengebrochen. Aber Sie und Ihre Leute...“

Cardigan war froh, als er endlich gehen durfte.

Als Calvin Fuller nach dem Mittagessen den schwarzen Kaffee trank, kam der Diener mit einer Visitenkarte:

„Der Herr möchte Sie sprechen, Herr Fuller.“

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Vom Kalken des Bodens.

Zur Bildung der Pflanze sind vier Nährstoffe nötig: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Da nur sehr selten ein Boden diese Nährstoffe in idealer Menge darbietet, ist es nötig, ihn durch die Düngung das Fehlende zu geben, zumal bei der Gemüsezucht, die von kleiner Fläche große Erträge ernten will. Wenn nun auch die tierischen Dünger Stickstoff, Kali und Kalk am meisten enthalten (auf 100 Kilogramm etwa 5 Kilogramm, 6,3 Kilogramm und 7 Kilogramm), dagegen Phosphorsäure wenig, nur 2,5 Kilogramm, so wird im allgemeinen der künstliche Düngerzusatz sich zunächst auf die Herbeischaffung der fehlenden Phosphorsäure beziehen.

Wo aber z. B. mit Jauche (1000 Liter enthalten an Kalk 0,2 Kilogramm) gedüngt wird, oder der Boden an und für sich kalkarm ist, wird man auch die Bereicherung des Aders mit Kalk in erster Linie stellen müssen. Denn der Kalk hat nicht nur eine Rolle als Nahrungsgabe, sondern beeinflusst den Boden in physikalischer Beziehung so günstig, daß man verstehen wird, wenn wirklich erdriehene Männer der Praxis die Wahrheit des Satzes: ohne Kalk kein Leben, keine Fruchtbarkeit verkünden. Diese indirekte Wirkung des Kalles auf den Boden besteht darin, daß die humosen Bestandteile sowohl des Mutterbodens wie des zugeführten Stallmistes gründlich zersetzt und die Stickstoffverbindungen in Salpeter verwandelt werden, in welcher Form der Stickstoff von den Pflanzen aufgenommen wird. Aber er geht auch den mineralischen Bestandteilen des Bodens zu Leibe, bewirkt ihre Auflösung, so daß auch sie den Wurzeln der Pflanzen zu gute kommen können. Endlich werden durch den Kalk alle im Boden sich vorfindenden Säuren gebunden. Für tonigen und schweren Boden ist der gebrannte Kalk, sogenannter Kalkt, besonders vorteilhaft; der Boden wird lockerer und wärmer. Für Sandboden eignet er sich dagegen erst dann, wenn diesem durch Lehmyführung eine Struktur gegeben wird, die das Eingreifen des Kalk begünstigt.

Man erklärt sich auch die oft gemachte Beobachtung: trotz Düngung mit Stallmist bleiben die Erträge mit den Jahren immer mehr zurück, bis der Rat eines Fachmannes Wunder schafft. „Geben sie dem Boden Kalk und er wird sich wieder dankbar erweisen.“ Vorausgesetzt — so muß man hinzufügen —, daß bald darauf eine reiche Düngung erfolgt. In diesem Sinne ist das Sprichwort zu verstehen: „Kalk macht reiche Väter, aber arme Söhne.“ Eine ganz natürliche Folge der Belegung des Bodens durch Kalk ist die stärkere Beanspruchung der Nahrungstoffe des Bodens, so daß durch die Düngung hier Nachschub geleistet werden muß. Aber diese Mehrausgabe macht sich durch die erzielte Steigerung des Ertrages bezahlt. Kohlraben und Kartoffeln nehmen mit weniger Kalk vorlieb, Erbsen und Bohnen, dann vor allem die Kapsel, Birnen und Kirschkörner, überhaupt alles Obst, verlangt reichlich Kalk!

Wann und wie soll gekalkt werden? Am besten im Herbst, wenn die Quartiere abgeerntet sind und das für den Kalkungsprozeß sehr notwendige trockene Wetter eintritt. Es muß danach getrachtet werden, daß der Kalk sich gründlich mit der Erde vermischt; man erreicht dies am besten durch ein Kompostierungsverfahren: man legt kleine Haufen auf den beir. Aedern an, erste Schicht Mist, dann Schlößt Erde, dann Kalk, und so ein paar mal, bis zur Höhe eines halben Meiters. Der Kalk darf nicht direkt mit

dem Mist in Berührung kommen. Statt Mist kann man auch Kafen, Torfmuß, Rehrichd u. a. nehmen. Durch die Winterfeuchte wird der Kalk gelöst, und die im Frühjahr zum Untergraben fertige Masse wird durch Auseinanderziehen des Hausens über den Boden gebreitet. Solche Kalkung hält bis zu 5 und 6 Jahren vor. Man nimmt pro Ar bei schwerem Boden etwa 20 Kilogramm Kalk, bei leichtem 10—15 Kilogramm.

Halbarkeit von Frühkartoffeln.

So willkommen die Ablösung der alten Winterkartoffeln durch die neue (Früh-) Kartoffel ist, so bringt diese, falls ein größeres Quantum geerntet wird und ein schneller Verkauf nicht möglich ist, den Erzeuger in eine gewisse Verlegenheit. Er muß ihr mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als anderen Früchten und dies in einer Zeit, wo die anderen Erntearbeiten drängen. Man darf eben nicht die aus der Erde genommenen Kartoffeln wahllos in dem Keller aufstapeln: durch das dicke Lager n entstehen meist starke Verluste. Wenn man aber die eingelagerten Kartoffeln gleich mit der Hand auslieft, alle nicht ganz einwandfreien (angesaule, beschädigte und kranke) Knollen entfernt und die guten in dünnen Schichten im trockenen, luftigen Keller lagert, und wenn man dann noch jede Woche nachsieht und angesaule Knollen entfernt, so kann man sicher sein, seinen Bedarf und etwa zum Verkauf bestimmte Ware monatelang zu halten.

Verwertung von Fallobst.

Das Fallobst sollte täglich gesammelt werden, damit darin stehendes Ungeziefer nicht erst wieder heraustricht. Fallobst kann in der Hauswirtschaft gut verwendet werden, so z. B. lacht man aus Kapseln Gelee oder Mus, nachdem man alle schlechten Teile entfernt hat. Aber auch zum Trocknen ist Fallobst geeignet. Die Kapsel werden geschält, unter Entfernung des Kerngehäuses in Scheiben geschnitten, dann auf Zwirnspäden gezogen und an Sonne und Luft getrocknet.

Der Rapünzchensalat.

Er wird auch Aker- und Feldsalat genannt, da der Landwirt ihn vielfach auf die nach der Ernte ungepflügten Acker sät. Diesem Beispiel folgend, kann der Kleingärtner auch seine abgeernteten Beete damit bestellen, ohne neue Düngung — der Salat stellt wieder an Lage noch Boden besondere Ansprüche. Von Juli ab bis in den Oktober hinein kann man Ausläufer machen; die ersten Ausläufer liefern bereits im Herbst und Winter eine Ernte, während die letzte Saat Salat für das Frühjahr liefert, man kann ihn also nach Bedarf aus dem Boden nehmen. Bei hartem Frost ohne Schnee ist es jedoch ratsam, den Boden mit Strohmulch oder Reisig zu decken. In schneebedeckten Gegenden benutzt man wohl einen leeren Kasten, um ihn heranzubringen und bei Schneeeinbruch über. Die Kultur ist äußerst einfach; man sät bremsförmig und ziemlich tief den feinen Samen — 1000 Korn gehen auf 1 Gramm und man nimmt 1 Gramm auf einen Quadratmeter — auf das gut gegrabene und gehartete Land, der Samen wird nur noch untergeharkt — eine wichtige Bedingung — und das Land während der Keimung feucht gehalten. Der kleinfärrige Feldsalat wird den breit- und großblättrigen oder vollherzigen Sorten vorgezogen. Man sollte diesen so geringe Mühe machenden späten Salat viel mehr anbauen.

Segelflieger und Segelflugzeuge.

Bei unserer „motorlosen Elite“ in der Rhön.

r. Fliegerlager, 24. Juli.

Der von der Rhön-Rossitten-Gesellschaft mit Genehmigung des Deutschen Luftfahrtverbandes veranstaltete diesjährige Jubiläums-Segelflug-Wettbewerb, dessen sportliche Leitung in den Händen der Südwestgruppe des Deutschen Luftfahrtverbandes und des Deutschen Modell- und Segelflugverbandes liegt, nimmt unter stetig wachsender Flugfähigkeit seinen Fortgang. Die Veranstaltung soll wiederum der Förderung des Segelflugglückes und der weiteren Erforschung der Segelflugmöglichkeiten dienen.

Zum 10. Male hat sich unsere „motorlose Elite“ auf der Wassertuppe, im klassischen Gelände des Segelfluges, zum friedlichen Wettstreit eingefunden. Und doch zeigt der 10. Rhön-Segelflug-Wettbewerb im Vergleich zu früheren Jahren ein anderes Bild: es fehlt die große Zahl der Segelflugzeuge der Anfänger. Die finanzielle Notlage der deutschen Luftfahrt hat zu dieser Einschränkung des Wettbewerbes geführt. So nehmen an Leistungs- und Leistungswettbewerben lediglich unsere fortgeschrittenen und geübteren Segelflieger teil. Einigen 90 Segelfluggeräten und über 500 Lagerbewohnern von 1928 stehen demzufolge etwa 30 Segelflugzeuge und ungefähr 300 Teilnehmer gegenüber.

Unsere Jungsegelflieger, die der deutschen Segelflugbewegung während der letzten Konkurrenz einen starken Aufschwung brachten, kehren diesmal mit ihren Anfängergeräten „Jugling“ und „Prüfling“. Sie müssen die für sie im Schulungs- und Leistungs-wettbewerb ausgelegten Preise an ihren lokalen Segelflugplätzen ausfliegen. Unter den 36 gemeldeten Flugzeugen befinden sich die von früheren Wettbewerben her bewährten Maschinen. Als neue Konstruktionen sind zu nennen: die „Wien“ des bekannten Segelfliegers Robert Kronfeld, sowie die „Schloß Reinberg“ des vorjährigen Höhenrekordfliegers Dittmar. Auch die Neuschöpfungen unterscheiden sich in ihrer Form nicht wesentlich von den in langen Jahren erfolgreichen Hochdeckerstypen. Hiervon ist die Mehrzahl freitragend, während auch in Anlehnung an den vorjährigen „Professors-Typ der RAO“ einige abgestrebte Flugzeuge vorhanden sind. Wenn auch in Form und Aufbau besondere Neuerungen nicht ohne weiteres festzustellen sind, so zeigen sich doch für den Fachmann erkennbar Einzelheiten, z. B. Verbesserungen in aerodynamischer und konstruktiver Hinsicht.

Schon jetzt, noch den wenigen hinter uns liegenden Tagen, läßt sich sagen, daß die „10. Rhön 1929“ gerettet zu sein scheint! Der bisherige Verlauf mit seinen 110 durchgeführten Wettbewerbsflügen — im Vorjahre fanden während der ersten sechs Tage lediglich einige 50 Flüge im Leistungs- und Leistungswettbewerb statt — überraschte wohl den ältesten „Rhöner“. Mit zäherm Eifer gingen unsere Segelflieger an ihre manchmal nicht leichten Aufgaben heran, trotz der verhältnismäßig geringen Preise. Sicherlich ein Beweis für den hier oben herrschenden vorbildlichen Sportgeist. Restlos wurden

bei jedem Wetter, gleichgültig, ob heiterem, Gewitter oder Sturm, die Hochleistungsmaschinen eingesetzt. Der junge Oesterreicher Kronfeld, der Lehrer an der Fliegerschule der RAO, ist, machte erst loben wieder von sich reden durch seinen „Frontensegelflug“ (im Aufwinde, der vor Gewitterwolken entsteht). Sein famoser Streckenflug von 150 Kilometer Länge bis in die Gegend von Seno-Gera machte ihn zum ersten Anwärter des „Fernsegelfluggpreises“ der Ausschreibung (2500 M.). Die Flieger des Leistungs-wettbewerbes (Segelfluggeweihs C nach dem 1. Januar 1928) bewerben sich meist um die Preise für die größte Gesamtdauer im Werte von 1800 M. (an der Spitze augenblicklich Reininger auf „Darmstadt“, Aktflieg Darmstadt mit fast 9 Stunden, Krebs auf „Kafabu“, Aktflieg München und Bachem auf „Stadt Stuttgart“) und die Preise für die größte Höhenwurde im Werte von 1500 M. (augenblickliche Reihenfolge der Anwärter: Krebs, Bachem und der junge Berliner Bedau auf „Aufstufus“ vom Berliner Segelflugverein mit 1300 Meter, 800 Meter bzw. 608 Meter). Außerhalb der Preise der Ausschreibung steht die Sportleistung, die auch in diesem Jahre bemüht ist, die Flieger vor ständig neue Aufgaben zu stellen. „Lagespreise“ aus für die Leistungsflieger meist längste Dauer auf einem Flug und für die „Kanonen“ Streckenflüge mit Rückkehr zur Startstelle, also ohne Zwischenlandung. Die neuere und neueste Taktik der diesjährigen „Segelfluggeräten“ beruht mehr oder minder auf der geschickten Ausnutzung der durch Erwärmung der Luft am Boden hervorgerufenen thermischen Aufwinde und vor allem solcher vor Gewitterfronten. Von all den zahlreichen Flügen, die bislang unternommen wurden, sollen noch die Erstlingsflüge des werkstattneuen Hochdeckers „Edda“ unter Max Regel vom Niederhessischen Verein für Luftfahrt, Kassel, und der erste Rhönflug einer Dame hervorgehoben werden. Die bekannte deutsche Kunstfliegerin Marga von Ehdorf führte auf dem „Hugo“ der Württemberger einen wohl gelungenen Flug von 20 Minuten Dauer aus.

Der Flugbetrieb ist in diesem Jahre äußerst reger. Wiederholt schwebten über dem Wellenleger- und Peizerhang stundenlang bei leichtem Winden solvel Flugzeuge, daß die Sportleitung aus Sicherheitsgründen den Start sperren mußte. Die zur Verhütung von Zusammenstößen in der Luft diesmal erstmalig in Kraft getretene „Flugverkehrsordnung“ hat sich als durchaus notwendig erwiesen.

Der Segelfluggedanke hat zweifelsohne an Boden gewonnen; um aber ein wahrer Volkssport zu werden, muß er noch mehr in die Breite, d. h. in die Masse, gehen. Wir denken hierbei an den „Sturmvogel“, an den neuen Flugverband der Werttägigen, dessen Mitglieder hoffentlich auch im nächsten Jahre vereinzelt auf der Wassertuppe ihren Einzug halten werden.

An die Berliner Arbeitersportler!

Die Sozialdemokratische Partei hat für Berlin zu einer Kundgebung gegen den Krieg am 1. August aufgerufen. An diesem Tage ruht Sport und Spiel! Setze an Seite mit unseren Genossen wollen wir durch eine machtvolle Demonstration bekunden: Nie wieder Krieg! Sportler, denkt daran, wie eure Besten und Gefährtesten dem Moloch Krieg zum Opfer fielen, wie unsere Reihen sich lichtet.

Soll das wieder so sein?

Wir rufen: Nein und abermals nein! Wir vergessen nicht! Neuer Konfliktstoff hat sich zusammengeballt, der jeden Augenblick ein ähnliches Anglück über die Menschheit bringen kann wie 1914. Das zu verhindern, den Frieden zu erhalten, dafür demonstrieren wir als Arbeitersportler am 1. August mit der Sozialdemokratischen Partei, einig in der Forderung: Nie wieder Krieg!

Der Geschäftsführende Ausschuss.

J. Barthelmann. R. Oehlschläger.

Motorrad-Preis von Deutschland. Internationale Extraklasse auf dem Nürburg-Ring.

Dierzehn Tage nach dem Rennen der Sportwagen ist die ideale Rennstrecke in der Eifel abermals Schauplatz eines bedeutenden motorparktlichen Geschehens. Am kommenden Sonntag, 28. Juli, bestreiten die Motorfahrer ihren Großen Preis von Deutschland. Die Befehung des Rennens läßt mit 90 Bewerbern aus acht Nationen nichts zu wünschen übrig. Außer den besten deutschen Fahrern stehen noch solche aus England, Belgien, der Schweiz, Italien, Holland, Ungarn und Frankreich auf der Liste. Mit einem gewaltigen Aufgebot rückt die englische Industrie an. Nicht weniger als 24 der Besten aus dem Inselreiche geben der Veranstaltung das Gepräge. Neben dem vorjährigen Sieger Dobson (Sunbeam), der in der letzten Zeit fast alle bedeutenden kontinentalen Rennen gewinnen konnte, seien noch Longman (Archie Jap), Handley (Motocycle), Porter (New Gerrard), Johnstone (Blackburne), Himig (Jap Zenith), Walker (Rudge Waltham), und S. A. Crabtree (Heder Jap) genannt. Aus Deutschland ist natürlich alles zur Stelle, was Anspruch auf den wertvollen Siegespreis erheben kann. Benannt seien nur Soenius-Klein, Bauhofer, Henne, Stelzer, München, Köppen-Berlin, Stegmann-Neudörsing (BMW), Jändorf-Röllin, Riemel-Hameln, J. Klein-Waldkirch, Geiß-Förzheim, Wintler-Chemnitz (BMW), Gall-Ludwigsburg, Rütchen-Erkelenz (Standard), Wemhöfer-Bielefeld (Belocette), Graf Bismarck-Barzin (MS.), Ernst-Bresslau (MS.), Ernst-Bresslau (MS.), Riemel-Waldsee (U. Jap), Tennigleit-Berlin (Rudge Waltham) u. a. m. Die Maschinen bis 175 Kubikzentimeter haben 339,5 Kilometer, die bis 250 Kubikzentimeter 367,9 Kilometer, die 350er 396,2 Kilometer und die Maschinen der Halbliter und Literklasse 424,5 Kilometer zurückzulegen. Bei der schweren Konkurrenz ist es sehr leicht möglich, daß der vorjährige Rekord Dobsons von 98,415 Stundenkilometern für die 15 Runden eine Verbesserung erfährt. An Barpreisen stehen insgesamt 15000 M. zur Verfügung, von denen der Fahrer mit der schnellsten Zeit neben seinem Klassenpreis noch einen Sonderpreis von 3000 M. erhält. Ein großer Teil der Bewerber, darunter die meisten der englischen Konkurrenten, ist auf dem Nürburgring bereits eingetroffen, um sich mit der Bahn vertraut zu machen.

Frankreich oder Amerika? Vor der Davispokal-Entscheidung.

Auf dem Centre-Court des Pariser Roland-Garros-Stadions geht am Freitag, Sonnabend und Sonntag der letzte Akt der diesjährigen Davispokalspiele vor sich. Die Herausforderungsrunde zwischen dem Pokalverteidiger Frankreich und dem Entgegner aller Ausschuldungen, Amerika. Altmeister Tilden hat in Berlin eine so phantastische Form gezeigt, daß es den Franzosen diesmal wirklich nicht leicht fallen wird, die heißbegehrte Trophäe zu behaupten. Die Franzosen müssen mit der Möglichkeit rechnen, beide Einzelspiele an Tilden abzugeben, obwohl „Big Bill“ schon mehrmals von Cochet geschlagen worden ist. In den beiden anderen Einzelspielen sollten Cochet und Borotra gegen George Lott, der an Stelle von Hunter aufgestellt worden ist, die Punkte sicher haben. Von ausschlaggebender Bedeutung dürfte das Doppelspiel sein. Hier hat Amerika die Bimblebonspieler van Alsen—Allison zur Verfügung, die sich beim Training in Paris mit Karl Kozeluh und Tilden in denkbar bester Form zeigen. Wer von den Franzosen am Sonnabend zum Doppelspiel antritt, hängt von dem Ausgang der beiden Einzelspiele des Freitag ab. Steht die Schlacht nach dem ersten Tage 1:1, so wird man wohl Borotra—Burgohn spielen lassen, um Cochet für den Schlusstag zu schonen. Die Aussichten erscheinen diesmal durchaus offen. Das Ergebnis kann ebenfals 3:2 für Frankreich wie für Amerika lauten.

Berliner Ringer-Meisterschaft.

Die Ringkämpfe im Wilmersdorfer Viktoriagarten bringen jetzt abendlich sehr spannende Entscheidungskämpfe. Eröffnet wird um die ersten Plätze gestritten. Der äußerst starke Besuch ist ein Beweis, daß auch die Ringkämpfe wieder eine größere Anziehungskraft auszuüben vermögen.

Am Dienstag rangen im Stiefkampfs Marante gegen Hansen-Eich. Der junge Sachse scheiterte an der Routine des Rheinländers; in der 33. Minute brachte ihn Hansen durch Einbrücken der Brücke glatt auf beide Schultern. Der völlig offene Kampf Refström gegen Grünwald endete nach 25 Minuten unentschieden. Die noch zur Verfügung stehende Zeit von 15 Minuten reichte nicht aus, um zwischen Pietro Scholz und dem Litauen Spenczel eine Entscheidung herbeizuführen. Der Sachse Marante mußte am Mittwoch eine weitere Niederlage hinnehmen, er verteidigte sich gegen Grünwald in seiner schönen gewandten Art, erlag aber schon in der 23. Minute einem Armsfallgriff. Trotz größter Anstrengungen gelangten Pietro Scholz und Refström in ihrem ersten Treffen zu keinem Resultat. Der prächtige Oberösterreicher Bogrzeba hing den Kölner Kochanski in der 44. Minute so geschickt ab, daß dieser durch einen plötzlichen Kopfsprung auf beide Schultern kam.

Heute ringen: Pietro Scholz gegen Spenczel, Bogrzeba gegen Grünwald und Hansen-Eich gegen Kochanski.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Schüler-Bund, Bogen-schießen Freitag 18½ Uhr, Sonntag 9 Uhr, Sportplatz Friedrichsberg, am Hippodrom.
Kameradschaft „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, 24. Charlottenburg: Freitag, 26. Juli, 20 Uhr, Sportplatz, 20. Vorort über Freizeit. — Abt. Ost: Freitag, 26. Juli, 20 Uhr, Abendwanderung. — Abt. Exerzieren: Freitag, 26. Juli, 20 Uhr, Eichenstraße 2, Naturwissenschaftliche Gießerei. — Abt. Reich: Freitag, 26. Juli, 20 Uhr, Bescheid im Reichs-Altenheim. — Photographie: Sonntag, 29. Juli, 20 Uhr, Große Frankfurter Str. 15, Coel. — Reproduktionen: Freitag, 26. Juli, 20 Uhr, Wilmersdorf. — Abt. Wiking: Sonntag, 29. Juli, 20 Uhr, Chausseest. 48, Reinickendorf. — Wallfahrten: Sonntag, 29. Juli, 20 Uhr, Wilmersdorf, 8. Röhrlöhren. — Jugendgruppe Ost: Sonntag, 29. Juli, 20 Uhr, Reichs-Altenheim.
Tennis-Club, 24. Lichtenberg, nächste Monatsversammlung am Mittwoch, 31. Juli, um 20 Uhr, im Hotel Hugo Wagner, Frankfurter Allee 208. Mittlere Preisungen werden sämtlichen Gesellinnen aller Altersklassen zur Verfügung.
Jugend-Rollschuhfahrer Berlin, am Donnerstag, 26. Juli, 20 Uhr, Aufbruchpunkt in der Schule Weimarsstr. 16-17, Befehlsgabe der Führer.

Nürnberg-Echo!

Das gewaltige zweite Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest hat, wie nicht anders zu erwarten war, neben begeisterten und anerkennenden Worten der bürgerlichen Presse auch neidische, unfreundliche und gehässige Kritik geerntet.

Die „B. Z. a. Mittag“ anerkennt lebhaft den deutlich erkennbaren Aufschwung des Arbeitersports so wohlorganisiert wie auch reinleistungsmäßig. „Eine gewaltige Demonstration für die Geschlossenheit der Bewegung.“ Die „Welt am Abend“ (ach, sie hätte so gern geschwiegen) brachte eine genaue Darstellung des Festverlaufs, konnte es sich aber nicht verkneifen, stets als Begleitung neben diese anerkennenden Zeilen einige Stänkereien und Schimpfen zum Stapel zu lassen. In einem mit „Erste Rhönung“ unterzeichneten Aufsatz aber heißt es: „Sie (die bürgerlichen Zeitungen) loben die Disziplin und die Leistungen der Teilnehmer. Es war kein Geringeres als August Bebel, der einmal das Wort prägte, daß die Arbeiterportbewegung auf einem schlechten Wege sei, wenn sie von ihren Gegnern gelobt wird. Dieser Fall ist eingetreten.“ Wer die bürgerlichen Presseberichte über Nürnberg aufmerksam und ehrlich liest, der wird merken, daß das, was die „Gegner“ schreiben, gar kein Lob, sondern ein erschreckendes Erkennen über die Riesengröße und Macht des Arbeitersports ist. Wenn da z. B. eine bayerische Zeitung in den Ruf ausbricht: „Die roten Sportler — eine Gefahr für den deutschen Sport! Große Leistungen beim Nürnberger Fest!“, so wird un schwer zu erkennen sein, ob Lob oder Angst das vorherrschende Motiv waren, unserem Bundesfest Ermahnung zu tun. Ein weiterer Beweis dafür sind auch die unzähligen, mißgünstigen Äußerungen rechtsgerichteter, politischer Organisationen und Blätter. Die Klar der Geist des Arbeitersports zu erkennen war, beweist aber die Äußerung der „Rhein-Rheinischen Volkszeitung“, die da schreibt: „... über der Grundton dieses Festes der 100 000 war leider nicht das Sportliche in erster Linie, sondern der proletarische Klassenkampfgedanke!“

Die bayerischen Blätter sind erstaunt, wie leicht es den Führern des Arbeitersports geworden sei, nach Bayern einzubringen. Ist das etwa auch ein Lob? — Die Tage in Nürnberg sowie das Presseecho von rechts bis links haben gezeigt, daß der Arbeitersport als proletarische Kulturkampforganisation die richtigen Wege geht; das haben alle erkannt, die mit dabei waren, und daran können auch alle „Erste Rhönungen“ unserer lieben unentwegten „Oppositionellen“ nichts ändern, die mit einer „Reklameabteilung“ nach Nürnberg gefahren waren und vom vorüberziehenden Festzug mitteilhaft belächelt wurden, als sie in „Rot-Front“-Rufe ausbrachen.

Bezirksjugendtreffen.

Am 7. und 8. September findet das Bezirksjugendtreffen des 1. Bezirks in Strausberg statt. Am Sonnabendabend beginnt die Veranstaltung mit einem Fackelzug durch Strausberg und einer Abschlusssitzung (Musik, Ansprachen, gemeinsamer Gesang und ein Gelächel), Ueberrnachtung in verschiedenen Sälen (Strohlagern), außerdem sind Privatquartiere vorhanden. Auch ist Platz vorhanden, Feste aufzuschlagen. Sonntag vormittag Morgenfeier, Musik, Gesang, Jugendtänze, Jugendspiele usw., anschließend Gymnastik, Spielen und Baden. Das endgültige Programm gibt der Jugendausflug nach bekannt. Das erste Jugendtreffen nach der Spaltung muß eine gewaltige Kundgebung für den Arbeiter-Turn- und Sportbund werden. Nicht nur die Bundesmitglieder bis 18 Jahre sollen erscheinen, sondern alle, die mit der Jugend mitleben, sind willkommen.

Bogenschießen!

Der Schießsport mit dem Bogen ist die Schießsportart, die man direkt als „Leichtathletik“ ansprechen kann. Wenn man 100 Schuß mit einem 50-Pfund-Bogen abgegeben hat, so wurden 50 Zentner mit der Linken gestemmt und mit der Rechten gehoben und gleichzeitig alle anderen Muskeln des Oberkörpers in Tätigkeit gebracht. Die Beine kommen dabei keineswegs zu kurz, da das Zurückholen der Pfeile ihnen genug zu tun gibt. Das Bogenschießen ist auch nicht nur für junge Leute geeignet, sondern auch die ältere Generation

beiderlei Geschlechts kann es mit Lust und Vorliebe für ihre Gesundheit betreiben in einem Alter, wo Ballspiele und sonstige Spiele im Freien, bei denen Schnelligkeit und Elastizität den Ausschlag geben, längst nicht mehr geübt werden.

Eine Bogenabteilung eröffnet der Arbeiter-Schützenbund demnächst, und erteilt an Interessenten jegliche Auskunft in der Geschäftsstelle: Stefan Brumirzel, Berlin SW. 10, Kommandantenstraße 77, Merkur 7752

Hertha muß nach Nürnberg. Am Sonntag Entscheidung um Deutschen Meister.

Wie vorausgesehen war, hat der Deutsche Fußballbund den Einspruch von Hertha BSC. gegen die Ansetzung des Meisterschafts-Endspieles nach Nürnberg abgelehnt. Berlins Meister muß also wohl oder übel am bevorstehenden Sonntag im Nürnberger Stadion gegen die Spielvereinigung Fürth antreten, wo sie ein über das andere Mal den Schlachtruß der Fürth-Anhänger vernehmen wird: „Deutscher Meister wird — Spielvereinigung Fürth!“ Vor nicht allzulanger Zeit war die Einstellung in der großen deutschen Fußballgemeinde: Wer den Club schlägt, wird deutscher Meister. Hertha BSC. hat das Kunststück fertiggebracht, hat den 1. FC Nürnberg nach insgesamt vier Stunden schwersten Kampfes mit 3:2 niedergeworfen und steht nunmehr zum vierten Male vor der höchsten Aufgabe, zum vierten Male im Endspiel um die Deutschemeisterschaft. Vielleicht glückt den Berlinern diesmal der große Schlag. Das unter Leitung von Dr. Bauwens-Röllin stattfindende Spiel soll um 17 Uhr beginnen. „Hertha“ wird in der gleichen Aufstellung wie am letzten Sonntag in Düsseldorf antreten. Die Abreise der Berliner erfolgt wahrscheinlich erst am Sonnabend vormittag um 10 Uhr.

Prinzendenkmal im Sportforum. Geschmacklosigkeit in der Republik.

Der „Deutsche Reichsausschuh für Leibesübungen“ teilt mit: Am Sonnabend, dem 3. August wird auf dem deutschen Sportforum im Grünwald ein Denkmal für den im Luftkampf gefallenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen eingeweiht werden. Es folgt in der Mitteilung eine längere Schilderung der sportlichen und militärischen Leistungen des Prinzen.

Der Prinz Friedrich Karl von Preußen gefasst hat, weiß, daß er ein einfacher, bescheidener Mensch war. Er unterschied sich hierin vorteilhaft von dem größten Teil seiner Verwandten, vor allem auch von seinem Vater, dem Prinzen Friedrich Leopold, über den wiederholt in mit Recht tadelnder Form in der Presse berichtet werden mußte. Friedrich Karl ist als einziger Hohenzollernprinz im Felde gefallen. Über die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes vermag nicht einzuflehen, warum gerade für ihn, den Prinzen des Hohenzollernhauses, an einer Stätte, die von der deutschen Republik unterhalten wird, ein Denkmal gesetzt werden soll. Es sind so viele Männer mit einfachem bürgerlichen Namen als Flieger gefallen, und darüber hinaus ist die Zahl derer, die in den Schützengräben fielen, übergroß. Auch sie waren zum Teil vor dem Kriege als erfolgreiche Sportsleute tätig, niemand denkt daran, ihnen ein Sonderdenkmal zu setzen.

Wir sind das Ueberzeugung, daß dieser Prinz, wenn er lebte, in seiner schlichten, sympathischen Art eine Ehreung, wie sie gerade ihm, dem Toten, jetzt zugebracht wird, als geschmacklos ablehnen würde.

Wer fährt nach München? Am Sonnabend, dem 17. August, fahren mit dem D-Zug ab Anhalter Bahnhof 20,00 Uhr verschiedene Gruppen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ nach München. Wer mit nach München oder Ruffstein fahren will, melde sich zwecks Fahrpreisermäßigung an das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, N 24, Johannistr. 14/15.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 23]



Stoize-Schrey
Die beste Kurzschiff. Auswahl
über Ausbildungsmöglichkeiten.
Nebungsstätten, Vereine, Bühnen,
Festlichkeiten usw. durch Steno-
graphenverband Stolze + Schrey,
Berlin O. 2, Breite Straße 21. Fern-
sprecher: G. 1. Berolina 0730.
Inferre Buchhandlung ist geöffnet
von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonn-
abends von 8.30 bis 15 Uhr.

**Swinemünder
Gesellschaftshaus**
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 181
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-33
ALLE MALERARBEITEN [46]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B. 11]
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Richard Löwi
Stoffe / Seiden
Aussteuerartikel
Reinickendorfer Str. 33.

J. Andermann
Ges. m. b. H.
3 34, Memler Straße 50, Prenzlauer Bergstadt 3200/51
Eiergroßhandel
Import Export

Sportzelte
jeder Art mit Einrichtung. Ferner zwei-
teilige Wanderzelte, sehr leicht. Zeit-
bahnen, Zeitstoffe, Zeitstöcke u. Pflöcke
sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie - Prüfungs - Amt d. deutschen
Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 52/58
Größtes und ältestes Haus am Platze

Jeder Arbeiter muss diese Platte
besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
Gesungen von Berliner Ullmannsche
Filiale des Deutschen Arbeiterbundes
auf Initiative

Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Gemeinschafts-Company in der Reichshauptstadt Berlin

WALFISCH
Köpenicker Str., Edie Engeliner
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
Eigene Kühlanlage!
Jeden Abend:
Müller-Konzert!

Große Umwälzung in der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N. Weidenburger Str. 78. Fernsp. Humboldt 5121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 78. [B. 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reini-
gungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das
Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen

Kalter Kuß das beste Eis
in Schokolade
Achtet auf die aufgedruckten Preise
Weist Nachahmungen zurück

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige
Qualitätsarbeit, auch
außerhalb Groß-Berlins
**Fliesenarbeit
Baukeramik**
Berliner Töpferhütte
G. m. b. H. [119]
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 826
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.**

Kalliope
Elektro-Raumton-
Schallplatten
**Die
neuesten
Schlager**
zu haben
Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen
Geschäften

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G.F. 31

Achtung! Hausfrauen!
Gepök. Schinken-Hinterbeine
sowie Schweineschwänze und
Rippchen Pfund Mk.
Täglich frisch
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik
Carl Laeske G. m. b. H.
Berlin O 34, Petersburger Platz 8

**Hochschul-
Brauerei**
Helmut Schröder
Amrumer Str. 11 Moabit 8136
Jeden Donnerstag ab 7 Uhr
**Militär-
Freikonzert**
(25 Musiker) der 3. Preussischen
Nachrichtenausbildung, Potsdam.
Leit.: Obermusikmeister Harment.
Jeden Sonntag ab 4 Uhr
groses
Gartenkonzert
Eintritt 30 Pf.

Kaufhaus Adolf Hirsch
Oegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19]

Rollin Nachf. O. Richter
Mostrich- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1859
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humboldt 6149 [B. 61]
Lieferant von Kaninen und Großbetrieben

Leske & Glupedi, Schönhauser Allee 20 c
Edle Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Hüter u. Paletots / Sockenmäntel u. Toppen / Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewert

Ich offeriere:
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
[R. 84] **Meierci Friedrichshagen**, Inhaber: Adam Schöwer.

Stadtbad-Friseur
Rimmele [B. 75]
Spez.: Dauerwellen - Haarfarben
20 Bedienung, f. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephon: Alexander 8913

Die führenden Mehlmarken
in Fachkreisen:
Standard-Auszug
Spezial
Uebersee-Auszug
Ungaria-Auszug
Wiener Auszug **Columbia**
Roggenmehl **Krone**

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Müllerstr. 155 [R. 35]
2. " Chausseestr. 66
3. " Oberschloßstraße, Wilhelmshofstr. 27/28

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem,
märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 - Telephon: Moritzplatz 10520-21

A. Schrödter
vormals Offedinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmär-
kten, Gurken, Kompotte, Spez.:
Hausmacher-Bratheringe.
Berlin N., Gerichstr. 44
Telephon: Hansa 411 [R. 35]

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibblenden - Bruchbänder - Plattfußhelmen
Gummistrümpfe [B. 33]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Bandagen
Gummistrümpfe - Bruchbänder,
auch federlos [R. 32]
A. Schröder & Co., Karlstraße 19
Ecke am Großen Schauspielhaus

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [G. F. v.]
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
Oderberger Str. 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**
Tag und Nacht geöffnet. - Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

Warum kaufen
die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile bieten in Mustern, Qualitäten,
Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen
Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von
200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Für Bekleidung jeglicher Art
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertrieb-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bin.-Mariendorf, Prühstr. 26 [B. 1312]
Fernspr.: Südring 1312